

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Baron Sennyey's Budgetrede.

B u d a p e s t, 22. November.

Das Schlüsselwort in der Budgetdebatte hat der Führer der konservativen Partei sich aufzusparen gemerkt. Erst nachdem die langsam und eintönig dahinfließenden Wässer der gehaltlosen Duzendreden sich verlaufen, erhob er sich, um mit einer jener Emunziationen, die durch ihre glänzende Form hinreißen und durch ihren stets sorgfältig durchdachten Inhalt eine tiefgehende Wirkung nie verfehlen, die Diskussion abzuschließen. Allerdings steht in dieser Richtung die heutige Rede Sennyey's gegen manche seiner früheren zurück; sie entbehrt jener feinen, eleganten Pointen, mit denen dieser Redner sonst seine Polemik auszustatten versteht; ihr fehlt jene streng logische Gliederung, welche den ganzen Bau der Rede sonst durchzog und alle, selbst die kleinsten Einzelheiten derselben zu einem untheilbaren harmonischen Ganzen vereinte. Baron Sennyey's heutige Rede trägt ein mehr aphorismenartiges Gepräge, sie befaßt sich mit drei auch äußerlich von einander geschiedenen Thematiken; aber nichtsdestoweniger werden alle diese verschiedenen Gegenstände in einer nicht gewöhnlichen Weise erfasst und es sind in hohem Maße beachtenswerthe Gedanken, welche an dieselben geknüpft werden.

Wir übergehen jene Bemerkungen, welche Baron Sennyey der Finanzpolitik der Regierung widmete. Er selbst begnügte sich mit der Verweisung auf seine diesfälligen Programmreden und sprach nur den allzu optimistischen Hoffnungen des Finanzausschusses seine ernstlichen Zweifel darüber aus, ob es in der That gelingen werde, bei der Fortsetzung der gegenwärtigen Finanzpolitik, die er als ein bloß mechanisches Reduzieren der Ausgaben und eine ebenso mechanische Erhöhung des Steuerdruckes definierte, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen. Baron Sennyey selbst eilte über den finanzpolitischen Theil seiner Rede mit sichtlich ungeduld hinweg, und der Hinweis auf die allgemeine europäische Lage bot ihm den Anlaß, sich einer detaillirten Erörterung der Finanzlage zu entziehen und jenem Gegenstande sich zuzuwenden, dessen Besprechung vornehmlich die allgemeine gespannte Aufmerksamkeit gilt, mit welcher das Haus dem Redner trotz der vorgerückten Stunde folgte.

Unstreitig hat Baron Sennyey selbst die Absicht gehabt, das Hauptgewicht seiner Ausführungen auf die orientalische Frage zu konzentriren. Zwar billigte er die ablehnende Haltung des Ministerpräsidenten in Hinsicht auf die aus Abgeordnetenkreisen hervorgehenden Interpellationen, zwar verhorreszirte er selbst eine intensivere Besprechung der Orientpolitik der Regierung im gegenwärtigen Augenblicke und er führte für diese seine Anschauung Gründe meritorischer und formaler Natur vor — aber die wenigen positiven Säze, welche er über die der österreichisch-ungarischen Monarchie gebotene Orientpolitik sprach, stimmten im Großen und Ganzen mit den Forderungen der öffentlichen Meinung überein. In erster Linie fordert Baron Sennyey eine Friedenspolitik, welche jedem expansiven Streben und jeder Eroberungsfucht fernsteht, die aber nichtsdestoweniger und gerade deshalb, weil ihr jedes selbstjüchtige Streben fremd ist, einen nachdrücklichen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge im Orient ausübt. Aber so gewichtige Momente auch Baron Sennyey für die Aufrechterhaltung des Friedens in's Treffen führt — den Frieden um jeden Preis fordert er nicht und er bezeichnet zugleich die Grenze, wo die Politik des Friedens ihr Ende finden müßte. In dem Momente, wo die Lebensinteressen der Monarchie durch gewaltsame Veränderungen im Oriente gefährdet werden, wo die revolutionären Strömungen, welche die christlichen Slaven der Türkei beherrschen, sich nicht mehr eindämmen lassen und mit den konservativen Interessen der Monarchie und Ungarns in einen unlöslichen Konflikt gerathen, tritt ein mächtigeres Gebot in den Vordergrund, als jenes nach Erhaltung des Friedens.

Genau genommen hat zwar Baron Sennyey in dieser Beziehung nur das gesagt, was die öffentliche Meinung des Landes wiederholt, wenn auch manchmal in anderer, weniger vornehmen Form gefordert hat. Wenn es aber einerseits erfreulich ist, daß eine so bedeutende, ihren eigenen Weg wandelnde Persönlichkeit, wie Baron Sennyey, sich im Einklange mit der allgemeinen Anschauung der Nation befindet, so können wir andererseits nur bedauern, daß Baron Sennyey es unterlassen hat, aus seinen Forderungen die nöthigen Konsequenzen zu ziehen. Wenn man die konservativen Ideen in Hin-

sicht auf den Orient so scharf betont, wenn man die revolutionären Tendenzen so entschieden zurückweist, dann muß man sich auch dazu entschließen einen Schritt weiter zu gehen und anzurufen: Wir wollen keinen Pakt mit jenem Staate, welcher sich zum Träger der revolutionären Ideen im Oriente aufgeworfen hat; wir wünschen kein gemeinsames Vorgehen, weder ein offenes, noch ein heimliches mit jenem nordischen Reiche, das zwar ein Hort der Reaktion ist, aber keineswegs dem Gedanken des Konservativismus rückfichtlich der territorialen Gestaltung Europa's huldigt. Und wenn ferner ein Oppositionsführer auch nur im Entfernten Zweifel darüber empfindet, ob die am Ruder befindlichen Regierungsmänner auch die richtigen Mittel anwenden, um die von ihm wie von Allen gewünschten politischen Ziele zu erreichen, wenn ihm Bedenken darüber auftauchen, ob sich die Regierung im rechten oder unrechten Fahrwasser befindet, dann darf er sein Gewissen nicht mit der Verantwortlichkeit beschwichtigen, welche der Ministerpräsident zu tragen hat, und er darf einer eingehenden Besprechung der auswärtigen Regierungspolitik nicht aus dem zwar chevaleresken, aber keineswegs stichhaltigen Grunde aus dem Wege gehen, daß der Minister des Aeußern ihm im Reichstage nicht von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht und sohin nicht in der Lage ist, sich gegen seine Angriffe zu wehren.

Der dritte Theil der Rede Sennyey's war dem Ausgleich gewidmet. Kurz und bündig wiederholte der Redner, daß die konservative Partei den Ausgleich acceptirt und er fügt hinzu, daß seine Partei in Anbetracht der äußeren Lage es sogar unterläßt, die Fehler zu besprechen, welche seitens der Regierung bei den Ausgleichsverhandlungen begangen worden sind. Ernst klang aber die Mahnung, welche Baron Sennyey über die Leitha hinüberrief, wo blinde Leidenschaft und kopflose Aufregung ihr tolles Spiel treiben. Den dort hervordringenden Bestrebungen, welche nicht mehr als eine Opposition gegen den Ausgleich, sondern als ein Attentat gegen die Fundamente der dualistischen Gestaltung der Monarchie sich darstellen, gilt das Mahnwort: man möge drüber ablassen von einem Beginnen, das die Monarchie einer inneren Krise entgegenführen könnte, welche gefährlicher wäre, als das finanzielle Uebel, ein Angriff von Außen, ja

Gedenken an Lenau.

Von Berthold Auerbach. *)

„Der freie Mensch denkt über nichts weniger als über den Tod; denn unser Wissen ist Wissen vom Leben und nicht vom Tode.“ Nikolaus Lenau stand still und sah mich mit seinen großen, schwermüthigen Augen an, als ich diese Worte Spinoza's, dieses gelebte Ergebnis schwer erkämpfter Resignation erwähnte. Lenau schien betroffen. Er wiederholte: „Der freie Mensch denkt über nichts weniger als über den Tod; denn unser Wissen ist Wissen vom Leben...“ Was wissen wir vom Leben? mochte sein stummer Blick fragen. Da starrte uns das große Räthsel an... Die Dichterseele Lenau's hatte sich so oft, so gewaltsam und waghalsig hineingeböhrt in jene dunklen Tiefen, wo die schlagenden Wetter hausen und das Grubenlicht verlischt.

Es war ein Frühlingmorgen des Jahres 1844, jenes letzten lichten Frühlingmorgens Lenau's. Ich hatte ihn abgeholt aus seiner Wohnung bei Reinbeck in der unteren Friedrichstraße in Stuttgart. Wir durchschritten still die Königsstraße und erst dann auf dem Wege gegen Haslach kam es zu freiem Gespräch. Ich sehe Lenau noch vor mir, wie er dahinschritt; er trug den rosenfarbenen wattierten Rock über dem linken Arm, in der Rechten hielt er das spanische Rohr mit dem bronzenen Hundekopf, der Hut war tief in die Stirne gedrückt. Wir sprachen über Spinoza. Als ich jenen Spruch citirte, warf Lenau den Kopf zurück und die Rauchwolken seiner Cigarre folgten schneller. Lenau gehörte zu den schweigsamen Naturen, die aber fern von lauernder Zurückhaltung sind, die den Anderen reizen oder nöthigen, mehr zu reden, als er eigentlich wollte, und dann an ein übergreifendes Wort ihren Triumph heften. Dennoch erkannte man auch im Gespräch, daß Lenau eine einsame, in sich gekehrte Natur war.

*) Nach einem gestern (21.) von Berthold Auerbach zum Besten des Schriftstellervereins „Concordia“ in Wien gehaltenen Vortrage.

Der Drang nach Anschluß an Berufsgenossen hatte Lenau nach unserer schwäbischen Heimath geführt. Was bewegte sich damals im Anfange der Dreißiger-Jahre auf dem Gebiete des deutschen Schriftenthums? Goethe war todt. Die mit der Juli-Revolution des Jahres 1830 anhebende neue Bewegung konnte den mehr als Achtzigjährigen nicht mehr bewegen. Gegen die romantische Schule war eine Schaar mutziger und übermüthiger junger Schriftsteller aufgetreten, die bei aller Lockheit des Zusammenhanges sich den Namen des jungen Deutschland gefallen ließ. Seine schleuderte seine spöttischen, Börne seine zornigen Rufe von Paris herüber. Eine Kontinuation des eigentlich Dichterischen, zumal in rhytmischer Fassung, schien nur in den Dichtern des Schwabenlandes zu walten, und die kleinen, ästhetisch, formell und in bürgerlicher Gesinnung wohl empfindenden Talente hatten den Namen Ludwig Uhland als hellen Klang von ehernem Stahlschilde zu ihrem Feldsignal. Lenau, der Süddeutsche, der Lyriker, schloß sich naturgemäß den schwäbischen Dichtern an. Die Innigkeit, die Rechtschaffenheit, der gediegene politische Freisinn, das waren Elemente von natürlicher Wahlverwandtschaft. Lenau blieb bis zu seinem Tode der Gemeinschaft treu.

Mit Lenau besuchte ich dann seine dichterischen Freunde, die meine Lehrer auf dem Gymnasium gewesen waren: Gustav Schwab und Hofrath Reinbeck. Mit Justinus Kerner verband Lenau nicht nur der gemeinsame Hang zum Mystischen, die bis zur äußersten Grenze gehende Lust, es mit dem Geheimnißvollen zu wagen; auch die wehmüthige Sehnsucht, die hinter allem Erscheinenden noch ein Ende erwartet und verlangt, bildete einen wunderbaren Gleichklang. Schmerz und Sehnsucht sind die Grundtöne Justinus Kerner's, Schmerz und Kampf die Grundtöne Lenau's. Die echte Treuherrigkeit, die liebevolle Gastlichkeit von Justinus und seiner Frau Kidele bot Lenau eine behagliche Heimstätte in Weinsperg bei Burg Weibertreue. Justinus Kerner hatte eine wohlige Her-

zenswilligkeit. Ich nahm Abschied von Lenau und verabschiedete, daß wir in diesem Sommer recht viel in Baden-Baden mit einander leben wollten. Ich war schon mehrere Wochen in Baden, als Lenau kam. Er war mit dem Ehepaare Reinbeck in Lichtenthal abgestiegen und gestand mir alsbald, daß er sich in dem abgetheilten Lichtenthal mit den alten Leuten bekommen und gedrückt fühlte. Dazu beschäftigte ihn eine Arbeit, die den Frauen ein Grauel war.

Der letzte Sommer Lenau's, sein letzter lichter Sommer ist es, von dem ich hier erzähle. Als wir auf seinem Zimmer allein waren, sagte er: „Du hast im Frühling, als wir im Kopenhöfer'schen Biergarten verkehrten, Deinen Stock verloren, da bringe ich Dir einen Steckpalmenstock dafür. Schau den geschnittenen Kopf. So eine Frage habe ich gemacht, wie ich die „Albigenser“ geschrieben habe. Wenn Du den Kopf siehst, kannst immer an mich denken.“ Lenau hatte die Rezension gelesen, die ich in der „Europa“ über die „Albigenser“ geschrieben hatte.

Wir fanden keine entsprechende Wohnung. In einem Hause an der Kettenbrücke gefiel es Lenau gar wohl, aber der Hausherr war abwesend. Ich sagte Lenau, er solle seine Karte abgeben und man werde ihm gewiß die beste Wohnung einräumen. Da lachte er mich lüchlig aus. Er war weit entfernt von jener Bewußttheitserei, die sich stets gebildet, als ob sie wie ein Fisländischer Fürst nur den Mantel zu lüften brauche, um vor dem entthüllten Sternsicheres Staunen und Kniebeugen zu dem entthüllen. Lenau war so bescheiden, in seinem inneren Sinnen lebend, daß er über rascht und wie ein Kind sich freuen konnte, wenn ein Begegner von ihm wußte.

In gesteigelter Unruhe wollte Lenau auch nicht mehr für heute nach Lichtenthal zurückkehren, und ich half ihm, sich in einem Zimmer im „Englischen Hofe“ einzurichten, dort, wo er seine letzte Liebe finden sollte... Noch späte Stunden wanderten wir im Thale und auf den Anhöhen umher. Die Nacht war still und sternlos. Lenau erzählte mir, daß

selbst als ein unglücklicher Feldzug. Es ist ein be-
sonnener, leidenschaftsloses Wort, welches Baron
Sennyey nach Oesterreich hinübersendet. Ob er Ge-
hör und Beachtung finden wird, wagen wir nach den
bedauerlichen Vorgängen, die sich gegenwärtig im
österreichischen Abgeordnetenhaus abspielen, kaum
zu hoffen. Bedauerlich finden wir diese Vorgänge
allerdings nicht aus Furcht, daß der Ausgleich von
österreichischer Seite zu Falle gebracht werden
könnte, denn diesen Ausgleich könnte Ungarn leicht
Herzens preisgeben. Aber unter einer europäi-
schen Konstellation, wie der heutigen, muß jeder
innere Zwist in einem Großstaate diesen nach Außen
hin lahmenlegen und dadurch die Gefahren schärfen,
die ihn bedrohen.

Die Ehre Rußlands.

B u d a p e s t , 22. November.

Der Telegraph berichtet uns wieder über
eine Rede des Czaren. Daß der Mann, der sonst
solche Schem vor der Öffentlichkeit hatte, jetzt jede
Gelegenheit ergreift, um einen Appell an die
öffentliche Meinung seines Landes zu richten, be-
weist mehr als alles Andere den Ernst der Situation.
Der Czar geht diesmal noch um einen Schritt
weiter, als in seiner früheren Rede. Er sagt, daß
er seine und Rußlands Ehre für die Erreichung
der geforderten Autonomie engagirt halte. Wenn
ein Monarch ein solch' zündendes Wort spricht,
während die Mobilmachung im Zuge ist, während
die Wogen der öffentlichen Meinung bereits so hoch
gehen, so ist es nur auf eine Steigerung der Er-
regung in den Gemüthern abgesehen, und die Er-
wähnung des Friedens, die dabei mitläuft, ent-
behrt jeder Bedeutung. „Die Ehre Rußlands“ —
das ist das Schlagwort, mit dem man den Kriegs-
enthusiasmus der russischen Gesellschaft bis zur
Glühitze steigern will. Die Ehre Rußlands ist für
den „heiligen“ Krieg engagirt. So spricht man
nur, wenn man es weiß, daß der Mo-
ment naht, da man alle Brücken hinter
sich verbrennen will. Das Wort durchdringt
auch die Unterredung, die der Kaiser von Rußland
mit Lord Loftus in Livadia gehabt, und über welche
ein aus Malta datirter Bericht des englischen
Staatsmannes an sein Kabinet ausführliche Mit-
theilung enthält. Wir bekommen durch diese, auf
ausdrücklichem Wunsch Rußlands veröffentlichte
Depesche einen Einblick in die Zeit, in welcher sich
der geheimnißvolle Umschwung in der Gesinnung
des Czaren vollzogen haben soll. Hier gibt sich be-
reits der feste Entschluß des Czaren kund, einen
Krieg mit der Türkei vom Zaune zu brechen, und
wir sehen bereits die nothwendigen Vorbereitungen
in Szene gehen, um diese Absicht durchzuführen.

Denn die Konversation, welche Czar Alexan-
der mit Lord Loftus in Livadia pflog, gleicht in
mehr als einer Hinsicht dem berühmten Gespräche,
das Czar Nikolaus vor dem Orientkriege 1853 mit
Lord Seymour in Petersburg führte. Damals wie
heute suchte Rußland die Welt über seine harmlo-

sen Absichten zu beruhigen. Damals wie heute war
es in erster Reihe darauf abgesehen, Englands mäch-
tigen Schutz der Türkei abwendig zu machen. Aber
so wenig wie damals dürfte der Plan diesmal ge-
ling-n.

Czar Alexander gibt dem Lord Loftus
wiederholt die Versicherung, daß Rußland es nicht
auf Konstantinopel abgesehen habe, daß die Be-
setzung Konstantinopels sogar ein Unglück für Ruß-
land sein würde. Natürlich muß er das den Eng-
ländern erklären, sonst würde er sie ja direkt auf-
fordern, sich zur Gegenwehr zu rüsten. Wir zweifeln
auch gar nicht, daß Rußland v o r l ä u f i g von
Konstantinopel nichts wissen wolle. Wir haben nie
geglaubt, daß es mit einem Schlage die Türkei er-
obern, in einem Bissen die ganze Artischecke ver-
schlingen wolle. Wahrscheinlich fürchtet es selbst,
daß es sie nicht verdauen könnte oder daß sie ihm
im Halse stecken bleiben werde. Um Konstantinopel
sich zu nähern, um die Stappe zu gewinnen, welche
dahin führt, muß es natürlich jedes Gelüste auf
die Hauptstadt ostentativ von sich weisen.

Als Beweis seiner Friedensliebe führt der
Czar an, daß er den Vorschlag gemacht habe,
Oesterreich-Ungarn solle Bosnien, Rußland dagegen
Bulgarien besetzen. Ist das Friedensliebe, wenn
man einen zweifachen Angriff gegen ein Nachbarland
beabsichtigt, oder wenn man die eigene Invasion
durch eine fremde decken will? Der Czar versichert
ferner, daß er keine Eroberungen zu machen wünsche.
Der Czar hat auch den Frieden zu erhalten ge-
wünscht, bis die Mächte ihm dies unmöglich gemacht
haben, indem sie seinem Willen sich nicht fügten.
Gerade so würde es kommen, wenn Rußland erst
Bulgarien besetzt haben wird. Wenn es erst im
Lande ist, werden sich tausend Gründe finden, dort
zu bleiben.

Es scheint bereits, als würde die Besetzung
Bulgariens durch russische Truppen ein förmliches
Dogma der russischen Politik sein. Die Besetzung
Bulgariens oder eines Theiles Bulgariens soll Ga-
rantie bieten für die Durchführung der türkischen Re-
formen — so erklärt der Czar dem englischen Staats-
manne: Wie nun, wenn die Türkei trotz dieser
Okkupation die Reformen nach dem Willen
Rußlands in der Herzegowina, Bosnien und
dem anderen Theile Bulgariens nicht durch-
führt? Dann müßte Rußland in seiner Inva-
sion weiterschreiten. Daß die Türkei sich aber
schon durch den moralischen Druck, den die theilweise
Besetzung ausübt, gedrängt fühlen sollte, solche Re-
formen in den slavischen Ländern durchzuführen,
die den Besitz derselben untergraben, ist doch nicht
glaublich. Nein, das Alles ist Lug und Trug, die
Einrückung der Russen in Bulgarien ist nicht die
Garantie der Reformen, sondern der Krieg, da die
Pforte sich ihrer Haut wehren muß und wehren
wird. Und wenn Rußland so ohne jede gewichtige
Veranlassung zum Kriege treibt, wer sollte es ihm
glauben, daß es auch nach dem gewonnenen Feld-
zuge Bulgarien wieder räumen werde? Rußland
erklärt, seine Ehre sei engagirt; uns scheint es, als

wäre in noch viel höherem Maße die Ehre Europa's
engagirt, endlich einmal dem russischen Uebermuthe,
der nunmehr alle Dämme durchbricht, energisch Halt
zu gebieten.

Budapest, 22. November.

¶ Mit stark überflüssigem Schaufissement spricht sich
heute „Esenör“ über die Veröffentlichung des Bank-
statuts durch die „N. Fr. Pr.“ aus. Das ungarische Blatt
äußert sich wie folgt:

Die „Neue Freie Presse“ stellt den Ursprung
des Streiches so dar, daß hiedurch die schändlichste An-
klage der Korruption und des Betruges gegen jene Or-
gane der ungarischen Regierung begründet wird, in deren
Macht es liegt, zu dem authentischen Text des Banksta-
tuts zu gelangen. Sie sagt, es wäre für ihren Budapest-
Korrespondenten „kein leichtes Stück Arbeit“ gewesen, um
in den Besitz dieses „ängstlich gehüteten“ Geheimnisses zu
gelangen. Oder mußte er vielleicht Jemand n im Finanz-
ministerium reichlich bestechen. . . . Hiesu, glauben wir,
bedarf es nicht des Fingerzeiges. Die Ehre der ungarischen
Regierungsorgane fordert die unerbittlichste Untersuchung.
Und verzeihen müßte man ob des moralischen Zustandes
des der Beamten im Central- der ungarischen Regierung,
würde die Untersuchung nicht — wovon wir überzeugt —
sonnenklar darthun, daß der Statuten-Auszug, wenn über-
haupt authentisch, nur durch die Güte des Herrn Lucam
in das Blatt des Herrn Lucam gelangen konnte.“

Heute Abends wird bereits gemeldet, die Regierung
werde in dieser Affaire eine Untersuchung einleiten. Es
scheint dies eine ganz überflüssige Mühe zu sein. Der Ur-
sprung der Veröffentlichung wird von aller Welt auf das
Banksekretariat zurückgeführt, und nachdem der „Tresor“
auch schon den ganzen Wortlaut der Bankstatuten ver-
öffentlicht, so scheint Herr v. Lucam auch kein Hehl dar-
aus machen zu wollen, daß die Veröffentlichung von ihm
ausgehe.

Von kompetenter Seite erhalten wir folgende Mit-
theilung: Die „N. Fr. Presse“ hat in ihrem gestrigen
Blatte eine vom 19. d. M. datirte Pester Korrespondenz
veröffentlicht, welche einen Auszug aus dem zwischen der
österreichischen und der ungarischen Regierung vereinbar-
ten Entwurf des Bankstatutes enthält. Die einleitenden
Zeilen dieser Korrespondenz geben auch der Annahme Raum,
als ob der Korrespondent von dem Inhalte der von ihm
auszugsweise veröffentlichten Urkunde durch einen Beam-
ten des k. ung. Finanzministeriums Kenntniß erhalten
hätte. Da jedoch von den auf diese Urkunde begüglichten
Verhandlungen nur wenige, das volle Vertrauen des Mi-
nisters besitzende Beamte Kenntniß haben, auf welche auch
nicht im Entferntesten der Schatten eines Verdachtes fällt,
und nachdem ferner die sorgfältige Verwahrung jener
Schriftstücke jede andere Art des Mißbrauchs ausschließt,
so hat der Finanzminister behufs Konstatirung der Sach-
lage den Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“
heute Nachmittags zu sich berufen, und dieser hat vor dem
Minister die bestimmte Erklärung abgegeben, daß er die
fragliche Urkunde oder deren Auszug von einem Be-
amten des k. ung. Finanzministeriums
weder schriftlich, noch im Wege münd-
licher Mittheilung erhalten hat.

¶ Eine Berliner Depesche meldet: Die „Nord. Allg.
Ztg.“ schreibt, die Meldungen der Journale von einer
definitiven Ablehnung der Beteiligung an der Pa-
riser Ausstellung würden von berufener Seite als zu

er nach Baden gekommen sei, um hier in Anschauung des
genüßigerischen, frivolen Wohllebens seinen „Don Juan“
zu vollenden. . . .

Das „Don Juan“-Problem bot dem Dichter weit
weniger in sich nothwendige unausweichliche Endergebnisse.
Es gebietet der ganzen Prozedur der Phantasie an innerem
Halt, wenn nicht der fünfte Akt vom Anfang an feststeht.
Das Suchen nach dem abschließenden Akord versetzte jenen
Sommer Lenau in Unruhe und Dissonanz, und wer weiß,
ob nicht das Thema, dessen Ausarbeitung schon so weit ge-
biehen war, an sich als fraglich erschien. Zum Dichter selber
kehrte das Wort zurück, das er den Don Juan auf den
Festschuß Antonio's rufen läßt: „Wer treffen will, sehe zu,
daß er nicht schwänke.“

Es war eine wunderfame Nacht, als mir Lenau die
Szene zwischen Catalinon und Don Juan verlas. Er las
eintönig, dumpf, und nur manchmal schaute er auf. Der
Schluß des Ganzen war damals noch zweifelhaft; ich selber
tritt für einen anderen. Heute muß ich sagen: es ist doch
der einzig gemäße. Wie Furcht an sich selbst stirbt, so muß
Don Juan im Zweikampfe sterben, im sichtbaren Gegenfaze.
Und doch tritt in dieses Letzte noch eine Variation, eine Dre-
hung der Schraube, die festzusitzen schien: Don Juan wirft
den Degen weg und läßt sich von Pedro erstechen. Ich darf
hinzufügen, daß Lenau auch diesen Abschluß noch nicht für
endgiltig hielt, sondern auf neuen sann. Der Tod und ein
Schlimmeres als der Tod ließ dieses Ende stehen . . .

So verschieden auch die Gebiete der Dichtung waren,
in der wir Beide uns bethätigten, fanden sich doch ergiebige
Verständigungen über die Grundgesetze. Lenau studirte eif-
rig Geschichte und Philosophie. Er war ein philosophisch
wohlgehaltener Geist. Als die letzte Liebe für ihn aufgeblüht
war, träumte er sich behaglich aus, in Heidelberg mit Ge-
lehrten sich über die höchsten Fragen zu besprechen. Lenau
war reich im Auswegfinden, nicht so im Erfinden. Die Kunst

war ihm bitterer Ernst; er stand in einem Pathos, das we-
der für ihn, noch für die Aufnahme im Publikum an bloßes
Gefallen denken ließ.

Weil ein ebenbürtiger Zeitgenosse ein frivoles Spiel
mit seiner hohen Dichtergabe trieb, darum haßte ihn Lenau
mit gründlichem Hasse. Es läßt sich nicht leicht ein schärferer
Gegensatz denken, als Lenau und Heinrich Heine. „Mir
bleibt es ein psychologisches Räthsel“, wiederholte Lenau oft,
„wie man ein so offenes Genie und so verlieblich
sein kann.“

Und doch wird ein künftiger Dichter unseres heuti-
gen Lebens diese Beiden als positiven und negativen Pol
einer und derselben Zeit-Substanz fassen müssen und diese
Substanz heißt: Unfriede. Lenau und Heine waren Dichter
der Skepsis; aber Heine war auch skeptisch gegen sich und
seine Produktionen und in holdem Leichtsinne salvirte er sich
damit vor verzehrendem Leid. Lenau setzte sein ganzes Wes-
sen rückhaltlos an die Lösung des Räthfels. Wo Heine sein
Müthchen kühlte, erhitzte sich Lenau immer mehr. Man
kann füglich sagen: Heine machte aus dem Wellschmerz
einen Wellschmerz.

Von 1828 bis 1844, von seinem 26. bis in sein 42.
Jahr arbeitete die Dichterseele Lenau's. Was boten ihm diese
16 Jahre . . . In seinem Geier-Napoleons-Gebicht sagt er
von der Reaktionszeit:

„. . . Die Menschen wollen Frieden,
Da ward nach Lantem Schreck der stille herbeschieden.“

Der stille Schreck! Während der ganzen Schaffens-
zeit Lenau's sollte die Censur die eiserne Maske sein, fest
genietet, unatreibbar, damit das Volk sein eigen Antlitz
nicht kenne. Lenau und jener edle Genosse, über dessen
Grabhügel jetzt zum ersten Male die Winterstürme rasen,
sie mußten unter fremdem Namen ihrem eigenen Selbst
Ausdruck geben. Wenn eine künftige Zeit — und sie ist
zum Theile schon heute — nicht mehr begreift, was Censur

ist, wird man's daran lernen können, daß Anton Auerberg
sich Anastasius Grün und Niembich v. Strichlau sich Nika-
laus Lenau nennen mußte.

Um das Künstlerauge an den schrankenlosen Frivo-
litäten des Spielbades zu weiden, um den letzten Schluß
des „Don Juan“-Themas mit allem Uebermuth empors-
zuthürmen, war der Dichter nach Baden gekommen, und
siehe da, welch' ein Kontrast! Von wem gebildet? . . .
Auf seinem Wege erblühte die Blume der Liebe in reiner
Hohligkeit. Der Dichter, der die Folgenreihen des fessel-
losen und pflichtlosen Genusses, den bewußten Taumel
der Sinneslust und zuletzt die Zermürbung und Zermal-
mung des sinnlichen, zu einem kosmischen Prinzip über-
steigerten Menschen darstellen wollte — der Dichter mit
solchen titanenhaft übergreifenden, weltverachtenden Phantasien
stand unversehens in allen süßen Schauern der rei-
nen Liebe, Friedsamkeit und wohligh umhertes Heim bau-
ten sich vor ihm auf. Aber aus der Ferne mit einem nur
ihm hörbaren Rufe tönte eine Vergangenheit, die nicht
Vergangenheit sein wollte. Die Schwermuth konnte nicht
vergesen . . . Der Dichter verfügte frei über die Gebilde
seiner Phantasie, und eine innere Tragik, die kein Name
erschöpft, erfährt den Dichter.

Während ich im Garten umherwandeln mußte,
schrieb Lenau auf meinem Zimmer jenes Gebicht an
Marie Behrend, welches als das letzte wehmuthsvolle Lie-
beslied Lenau's Allen bekannt ist, die Lenau kennen.

Nie werde ich den Ton vergessen, mit dem Lenau
nach der Heimkehr von der Brautsfahrt zu mir sagte:
„Brüderl, das Licht geht aus.“ Er sah in sich zusamen-
gekauert, hatte die beiden Hände zwischen die Knie gepreßt
und sagte: „Das Licht geht aus!“ Das Licht verlosch und
um und um Nacht. . . .

Und nun nur noch ein Rückblick und ein Ausblick.
Es wäre nicht wohlgethan, wenn man panegyrisch und

weitgehend bezeichnet. Bis vor wenigen Tagen hätte nur Preußen sich schlüssig gemacht, vom Reiche sei die Angelegenheit noch nicht verhandelt.

Das von uns bereits erwähnte Pferde-Ausfuhr-Verbot betreffend, bringt das heutige Amtsblatt nachstehende Cirkular-Berordnung, welche der k. ungarische Finanzminister an sämtliche k. ungar. Finanzbehörden und Zollämter unter Z. 4452 erlassen hat:

Zufolge Beschlusses des k. ungar. Ministerrathes und einvernehmlich mit dem k. k. Ministerium der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder wird die Pferde-Ausfuhr hinsichtlich sämtlicher Grenzlinien des österreichisch-ungarischen allgemeinen, sowie des dalmatinischen Zollgebietes verboten.

Ueber die finanziellen Rüstungen Rußlands schreibt man der „Augsburger Allg. Ztg.“ von der russischen Grenze:

Die Mittheilung über die Aufnahme eines Anlehens im Innern für Kriegszwecke nach dem Muster des österreichischen National-Anlehens hat nunmehr ihre Bestätigung gefunden, wiewohl der Uniformität halber die Form einer weiteren Emission der verzinslichen Bankbilletts im Betrage von 100 Millionen Rubel gewählt worden.

Die russische „St. Petersburg Zeitung“ bemerkt über die Finanzlage Rußlands:

Rußland kann auf Geldhilfe von Außen nicht rechnen. Die letzten Vorschläge ausländischer Kapitalisten hinsichtlich einer auswärtigen Anleihe wurden von dem Finanzminister, als mit der Würde des Credits eines solchen Staates wie Rußland unvereinbar, abgelehnt.

Lord Loftus beim Czar.

Eine heute (22.) in London veröffentlichte Depesche Lord Loftus' an Lord Derby, ddo. Malta,

schmerzhaft die Bedeutung Lenau's über Gebühr erheben wollte. Es wäre aber auch bitterer Undank nicht nur, sondern tiefes Verkennen, wenn man von der letzten tieftraurigen Schicksalswendung aus Krankhaftigkeit und gewaltthätigen Wirrnisse in dem so melodischen Ausönen der schwermüthigen Dichtersseele erkennen wollte.

Das Hochgebirge und das Meer sind die vornehmlichsten Stätten seiner Dichter-Phantasie und er selber gleicht dem starren Hochgebirge, dem unendlichen Meer.

Fragmentarisch, jäh abgerissen steht das Bild des Dichtergeistes vor uns, aber wie Wenige kommen zum vollerschöpfenden Ausdruck ihres Genius! Man kann die Mängel seiner Dichtung — unterbrochene Schrittmäßigkeit der Empfindung, Gewaltthätigkeit in einzelnen Aufnahmen und Ausführungen — voll erkennen, und doch wird der Schluß lauten: Lenau war einer der größten lyrischen Dichter.

Ich schließe — heute, am Todestage Spinoza's — mit den Worten, die ich an jenem Frühlingstage zu Lenau sprach: „Unser Wissen ist Wissen vom Leben.“

2. November, berichtet über die Audienz, welche Lord Loftus beim russischen Kaiser hatte. Der Kaiser zeigte Lord Loftus die Annahme des Waffenstillstandes an und erklärte, er habe das Ultimatum bloß gestellt, um Blutvergießen zu verhindern.

Der Kaiser wünschte nicht, sich von dem europäischen Kongresse zu trennen, aber die jetzige Lage sei unerträglich. Wenn Europa nicht energisch handle, so sei er genöthigt, allein vorzugehen.

Der Kaiser habe in bestimmter und förmlicher Weise das heiligste Ehrenwort gegeben, daß er nicht die Absicht habe, Konstantinopel sich anzueignen. Die Erzählungen vom Testament Peter's des Großen und von Plänen der Kaiserin Katharina seien Illusionen und Phantome.

Lord Derby antwortete am 3. November in einer Depesche an Lord Loftus, in welcher er der Befriedigung der Königin und der Regierung über Lord Loftus' Depesche Ausdruck gab.

Lord Derby erklärte am 21. November, die russische Regierung wünsche die Veröffentlichung der Loftus'schen Depesche, damit die öffentliche Meinung Englands sich beruhige.

Die Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus.

— Vierter Tag. —

Das Hauptinteresse der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses konzentrierte sich auf die Rede des Baron Paul Sennehey, welche wir an anderer Stelle würdigen. Von den übrigen Rednern hat zunächst Baron La Banchy durch die gelungene Abfertigung der allezeit „staatsrechtlich zankfüchtigen“ äußersten Linken den Beifall des ganzen Hauses verdient.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde nach Ankündigung einer Interpellation Vorles' wegen im ungarischen Komitat unterschlagener öffentlicher Gelder die Ceneraldebate über das 1877er Budget fortgesetzt.

Als erster Redner sprach Baron Béla Bánhidy, welcher sich zunächst gegen den Beschlusstrag Mocsary's wendete und tabelte, daß die äußerste Linke in Verbindung mit den Wiener Ausgleichsverhandlungen den staatsrechtlichen Habitus wieder herausbeschwören wolle.

tation des Ministerpräsidenten, der zufolge ein von der Regierung begangener Fehler durch die Legislative gut gemacht werden könne, ein von der Legislative begangener Fehler aber irreparabel sei, nur theilweise billigen. Zahlreiche Beispiele in der Geschichte beweisen nämlich, daß es zu spät war, von der Regierung begangene Fehler durch den Sturz des Ministeriums zu reparieren.

Die Parteilosigkeit hat für die Nation eine große Enttäuschung resultirt; die Regierung ist trotz des besten Willens nicht im Stande, das Defizit schwinden zu machen; der mit Oesterreich abzuschließende Ausgleich ist eine wahrhaftige Kapitulation.

Ferdinand Nagaly erklärt sich für die Beschlussträge Simonvi's und Mocsary's und meint gegenüber der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten, die Regierung möge nur abdanken, die Opposition werde schon für die Nachfolger sorgen.

Benjamin Kallay ist der Ansicht, daß bei Beurtheilung des Budgets weder die auswärtigen Verhältnisse, noch die Ausgleichsfragen entscheidend sein können, weil keine von beiden noch abgeschlossen sei.

Joseph Lichtenstein kritisiert in längerer, durch siffermäßige Nachweise detaillirter Rede die Finanzpolitik der Regierung und bezeichnet das Budget als einen Ausfluß des Sanguinismus, welchen die Regierung noch immer nicht aufgegeben habe.

August Pulsky acceptirt nicht bloß das Budget, sondern auch die Politik, welche sich in demselben dokumentirt. Die Finanzpolitik dürfe eben nicht vom Standpunkte der subjektiven Wünsche beurtheilt werden.

Dann sprach Dionys Pogonyi, welcher das Budget als Basis für die Spezialberatung annimmt, jedoch noch immer weitere Ersparungen für möglich hält und sich für die Appropriation sein Votum vorbehält.

Eduard Zedewitz will bloß auf die von Simonvi und Hefly gegen die Finanzkommission erhobenen Anschuldigungen antworten. (Hört! Hört!) Die beiden Herren haben in der Kommission bezüglich des Berichtes keinerlei Antrag gestellt.

alljährlich durch Anlehen zu decken gezwungen ist, nicht haltbar sei. Der Abgeordnete Wahrmann beantragte, es möge im Berichte gar keine Meinung ausgesprochen werden. Da beide Anträge abgelehnt wurden, so nahm die Majorität schließlich den Antrag des Finanzministers an, demzufolge ausgesprochen wurde, daß das Budget eine Verbesserung bedeute und daß, wenn wir auf diesem Wege fortfahren, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte binnen einigen Jahren erreicht sein werde. Da Redner dieser Enunziation große Bedeutung beigemessen hat, so verließ er die Authentifikation des Berichtes auf den nächsten Tag. Simonyi und Helyi fehlten aber bei der Authentifikation. Die Majorität stellte den Bericht fest und der Ausschuß handelte formell ganz korrekt. (Zustimmung im Centrum.)

Es folgte nun Baron Paul Sennyei. (Die Abgeordneten eilten scharenweise aus dem Couloir in den Saal, minutenlange Bewegung und lebhafter Hallruf.) Redner will in dem vorgeschrittenen Stadium der Debatte die Aufmerksamkeit des Hauses für nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, zumal die Abgeordneten Graf Ferd. Richy, Bujasnovics und Kallay den Standpunkt der Opposition der Rechten ausführlich dargelegt haben. Die Behauptungen dieser Redner wurden durch Niemanden meritorisch widerlegt und sollten ferner Einwendungen gegen dieselben erhoben werden, so dürfte sich im Verlaufe der weiteren Budgetverhandlung Gelegenheit bieten, darauf zu reflektieren. Redner glaubt, das Haus werde anerkennen, daß diese Redner sich die durch die auswärtige Situation gewissermaßen gebotene Reserve auferlegt haben. Die Opposition der Rechten hält ihre Behauptung aufrecht, daß durch kleinliche Ersparungen und durch Erhöhung der Steuern allein, wie die Resultate zeigen, unseren finanziellen Uebeln nicht abgeholfen werden kann. (Zustimmung rechts.) Redner mißbilligt die subjektive Besprechung der Vorgänge im Finanzausschusse von dem Plenum, bezeichnet aber das Gutachten der Finanzkommission als weichen, als höchsten Grad des Optimismus, und wenn der Ausschuß dies schon gethan hat, dann wäre es seine Pflicht gewesen, seine diesbezügliche Hoffnung detaillirt zu motivieren. (Zustimmung rechts und links.) Redner befürchtet, daß diese Selbsttäuschung bittere Früchte tragen werde. (Beifall rechts.) Die Situation duldet keine tief eingehende Besprechung der Finanzlage, denn die Ausgabenposten können sich selbst, wenn der Friede erhalten bleibt, in Vielem ändern, und es wäre eine Kühnheit, gegenüber der schwankenden Bedeckung mit anderen konkreten Vorschlägen aufzutreten. Redner hält das in den letzten Jahren Gesagte aufrecht, denn es wäre unbescheiden, das Haus alljährlich mit einer Programmrede belästigen zu wollen.

Der Verlauf der Debatte sowie die Enunziation, der öffentlichen Meinung beweisen, daß die aus den orientalischen Wirren möglicherweise entstehenden Gefahren die öffentliche Meinung in noch viel größerem Maße präoccupiren, als selbst unsere finanzielle Lage. Und mit Recht, denn die Konsolidation unseres Staatslebens muß uns die Erhaltung des Friedens wünschen lassen; eine Friedenspolitik, welche fern von Ausbreitungs- oder Eroberungsgelüsten ist (lebhafter Beifall), vermöchte ihren Einfluß auf die uns näher interessirende orientalische Frage desto wirksamer zu üben, je klarer es ersichtlich wäre, daß wir gegen Niemanden Feindseligkeit hegen, sondern das Gewicht des Ansehens der Monarchie einzig und allein im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens und der solidarischen Angelegenheiten der Monarchie und des Vaterlandes in die Waagschale werfen.

Eine derartig klar definierte Friedenspolitik könnte in Europa nicht ohne Unterstützung bleiben und würde auch der Monarchie in den ersten Momenten kritischer Entscheidungen eine Stütze bieten, denn Europa und die konstitutionellen Regierungen wissen es, daß der Thron und die Monarchie im Momente der Gefahr auf die treue und tapfere Vertheidigung ihrer Völker zählen können, falls die vitalen Interessen der Monarchie durch eine feindselige oder gewaltthätige Konstellation der Machtverhältnisse angegriffen würden. Redner stimmt mit dem Ministerpräsidenten überein, daß uns die bürgerliche Stellung und das Schicksal der Völker unserer Nachbarprovinzen des türkischen Reiches nicht gleichgültig sein können, denn in unserem Vaterlande wohnen viele Bürger, welche mit diesen Volksstämmen in Stammesverwandtschaft stehen und wenn wir auch berechtigt und verpflichtet sind, von denselben unter allen Umständen Treue und Hingebung zu fordern, müssen wir doch in ihnen dieses nicht zu unterdrückende Gefühl der Verwandtschaft respiciren, daselbst schonen und in unserem eigenen Interesse berücksichtigen (Beifall), weil Redner andererseits auch überzeugt ist, daß — falls in diesen Nachbarprovinzen des türkischen Reiches humane Zustände Wurzel fassen — dies die wirksamste Garantie gegen jene nationalen und revolutionären Aspirationen wäre, welche die österreichisch-ungarische Monarchie nimmer zu acceptiren und zu unterstützen vermag, da der dieselben belebende revolutionäre Geist eine vollständige Negation ihres auf Grund der historischen Entwicklung entstandenen konservativen Charakters ist und die Häufelung dieses Prinzips die Fäden ihrer Existenzberechtigung zerreißen würde. (Beifall.)

Redner hält nach der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten, derzufolge er über die orientalischen Wirren jetzt keine Erklärung abgeben könne, die weitere Diskussion dieser Frage im Hause nicht angezeigt. (Beifall im Centrum.) Nach der parlamentarischen Praxis hätte Tisza sogar das Haus auffo dern sollen, die Abgeordneten mögen sich im öffentlichen Interesse der Besprechung dieser Frage gleichfalls enthalten, und erklären sollen, daß er zur geeigneten Zeit zur Veruhigung der öffentlichen Meinung Aufklärungen erteilen werde. Heute kann sich Redner über die Wesenheit der diplomatischen Aktion nicht äußern, weil die offiziellen Akten fehlen Aus inneren und formellen Rücksichten lehnt er daher Simonyi's Antrag ab.

Redner wendet sich nun gegen die Behauptung der äußersten Linken, daß unsere finanziellen Uebel nur bei einer vollkommenen Selbstständigkeit unserer Zoll- und Handelspolitik sanirt werden könnten. Ohne sich in eine eingehende Besprechung dieser Frage einlassen zu wollen, erklärt Redner, daß er nicht nur aus politischen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen für die Aufrechterhaltung des Zollbündnisses ist — aus letzteren Gründen darum, weil wir mit der anderen Hälfte der Monarchie auch auf materiellem Gebiete gemeinsame Interessen haben, welche uns zum Ausgleich anweisen und welche bei gegenseitiger Billigkeit und gegenseitiger Berücksichtigung

unserer Interessen ausgeglichen werden können. (Lebhafter Zustimmung im Centrum und Widerspruch von der äußersten Linken.) Freilich ist der Standpunkt, demzufolge der Nutzen auf der einen, der Schaden auf der anderen Seite ist, aus politischen und wirtschaftlichen Rücksichten nicht acceptabel. Ein solcher Standpunkt widerspricht ja der Natur des „Bündnisses“, entspricht ferner nicht den tatsächlichen Zuständen und wäre innerlich ungerecht, schädlich und gefährlich, weil er sowohl auf materiellem als politischem Gebiete jenes staatsrechtliche Band lösen würde, welches wir heute, wie das ganze Haus ohne Parteunterschied anerkennt, in so hohem Maße nötig haben. (Lebhafter Zustimmung im Centrum, Widerspruch links.) Wenn daher der Ausgleich in dieser Richtung schädlich ist, so liegt die Ursache nicht in dem Verhältnis, sondern in den Ausgleichsmobilitäten; über diese will Redner nur dann sprechen, wenn der Ausgleich in seiner Totalität dem Hause vorliegen wird. Heute erklärt er nur, daß er unter den heutigen Verhältnissen das Zustandekommen des Ausgleichs für ein vitales Postulat der Situation hält und daher mit Bedauern erklären muß, daß das Motiv der gebracht oder zu bringende Opfer — die gegenseitige Eintracht und die brüderliche Stimmung — durch den Ausgleich nicht erreicht wurde. (Bewegung.) Redner schließt mit folgenden Worten:

Und da — wenn ich mich so ausdrücken darf — die Sünde der bestehenden Erregtheit und Leidenschaftlichkeit und der Löwenantheit an diesen Leidenschaften heute auf jener Seite (Redner deutet auf die äußerste Linke) ist (lebhafter Zustimmung), will ich heute nicht forschen, ob von Seite der Regierung Fehler geschehen sind, weil ich die Erregtheit, welche auf jener Seite in eine feindselige Stimmung auszuarten beginnt, durch die Nachforschung, ob Fehler geschehen sind oder nicht, nicht weiter verbreiten und motiviren will. (Lebhafter Zustimmung und Beifall.)

Und wenn ich mir schmeicheln könnte, daß meine schwache Stimme auch jenseits der Leitha gehört und verstanden würde, dann würde ich jene Kreise, jene einflussreichen Männer, welche bei Diskutirung des materiellen Ausgleichs für die staatsrechtlichen Grundlagen gefährliche Fragen aufzuwerfen bereit sind, ermahnen, bei der heutigen Situation die Monarchie nicht einer Krise auszuweichen, welche gefährlicher wäre, als die Angriffe eines äußeren Feindes, als ein unglücklicher Feldzug (lebhafter Beifall), als das finanzielle Glend, denn von jener Krise könnte man, wenn sie wirklich heraufbeschworen würde als Prophezeiung sagen: Utramque eadem delectat dies! (lebhafter, langanhaltender Beifall.)

Ministerpräsident Tisza will nur aufmerksam machen, er habe gleich nach Simonyi's Rede das Haus ersucht, sich der Besprechung der orientalischen Frage enthalten zu wollen; zu versprechen, daß er seinerzeit Aufklärungen erteilen werde, war überflüssig, da sich dies von selbst versteht.

Sodann wurde die Fortsetzung der Debatte auf morgen verschoben. Nachdem noch Sigmund Werles den Minister des Innern interpellirt hatte, ob derselbe Kenntnis davon habe, daß der Vizegouverneur des Gonyader Komitates Szerebaj eine Summe von 837 fl. unterschlagen habe, wurde die Sitzung geschlossen.

Zur Tagesgeschichte.

Heute ist Lord Salisbury in Berlin angekommen, und dürfte bereits mit Bismarck konferirt haben. Morgen hat er Audienz beim deutschen Kaiser und reist dann sofort nach Wien. Das Brüsseler Russenblatt „Nord“ bespricht die Mission Salisbury's und sagt: „Der während der Anwesenheit Salisbury's in Paris, Berlin und Wien angeregte Ideen-Austausch könnte zu einem glücklichen Resultate führen. Die in den genannten Residenzen empfangenen Eindrücke dürften den englischen Diplomaten überzeugen, daß die Großmächte des Kontinents entschlossen sind, im Orient den normalen Zustand herzustellen, und daß hierüber zwischen den Mächten ein loyales Einvernehmen besteht.“ Loyales Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn in Bezug auf die russischen Pläne? Trotz des Ultimatum's und der Rede des Czaren? Trotz der nunmehr unverhüllten Absicht Rußlands, Bulgarien um jeden Preis zu okkupiren? Von anderer Seite wird über den eigentlichen Zweck der Besuche, welche Lord Salisbury allen leitenden Staatsmännern der Signatarmächte abstatet, berichtet, es handle sich darum, die Redaktion eines diplomatischen Instrumentes zu bewerkstelligen, mit welchem England auf der Konferenz hervortreten will und das eine Art „Ergänzung des Pariser Vertrages“ repräsentiren würde. Es ließe darauf hinaus, daß die Garantemächte die Bürgschaft für die türkischen Reformen in der Weise übernehmen sollen, daß die Pforte durch Mitunterzeichnung des bezüglichen Protokolls sich innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zur Durchführung der Reformen verpflichtet und den Garantemächten das Recht zuerkennt, ihr, falls sie allein nicht im Stande sein sollte, allen Schwierigkeiten zu begegnen, im Namen Europa's eventuell auch durch bewaffnetes Einschreiten zu Hilfe zu kommen. Obgleich man in diplomatischen Kreisen auch auf die Eventualität gefaßt ist, daß Rußland ein Präventivspiel und den Krieg beginne, bevor noch Lord Salisbury in Konstantinopel eingelangt ist, will man dort dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, daß das erwähnte Instrument über den Gegensatz zwischen Rußland und den Mächten hinweghelfen könnte. In der Befürchtung, daß Rußland mit dem Fait accompli des Kriessbe-

ginnes zuvorkommen könnte, werden wir durch Berichte bestärkt, nach welchen bereits ein lebhafter Streit zwischen Serbien und der Pforte über gegenseitige Waffenstillstands-Verletzungen ausgebrochen. Diese haben auf serbischer Seite stattgefunden und sind solcher Natur, daß es der größten Mäßigung von türkischer Seite bedarf, um den Wiederausbruch der Kämpfe, zu welchem die türkischen Truppen geradezu provoziert werden, zu verhüten. Auch bezüglich der Verproviantirung der blockirten türkischen Festungen hat sich eine Kontroverse zwischen Türken und Montenegroern entsponnen. Die Kabinete, welchen diese Frage von türkischer Seite vorgelegt worden, haben sich dahin geäußert, daß die blockirten Festungen während des Waffenstillstandes unbehindert zu verproviantiren seien, da eine Auskungerung derselben, worauf ihre Blockirung ja abzielt, der durch den Waffenstillstand bedingten Einstellung der Feindseligkeiten widerspreche.“

Aus London wird vom 18. November geschrieben: Bei dem heute stattfindenden Ministerrathe wird von dem Premierminister folgender allgemeine Plan bezüglich der Haltung Englands im Falle eines Einmarsches russischer Truppen auf türkisches Gebiet vorge schlagen werden. Sogleich, nachdem dieses Ereigniß stattgefunden haben sollte, würde ein britisches Truppenkorps Konstantinopel besetzen; ebenso würde die Landseite der Hauptstadt der Türkei mit den Befestigungslinien von Gallipoli, welche die europäische Seite der Dardanellen beherrschen, besetzt und gegen jeden feindseligen Angriff sichergestellt werden. Die Landfront von Konstantinopel ist nicht länger als fünfzehn Meilen, und selbst hievon kann nur die Hälfte der Strecke eigentlich angegriffen werden. Die schwere Artillerie der englischen Panzerschiffe, welche letztere selbst gegen gewöhnliche Geschütze auf dem Lande und den Festungen unverwundbar sind, könnte außerdem noch die Flanke der Landbefestigungen auf mehrere Meilen gegen das Inland zu bestreichen. Die andere Seite der Dardanellen kann mit derselben Leichtigkeit verteidigt werden. Es wurde berechnet, daß nicht mehr als 25,000 englische Soldaten nötig sein würden, um Konstantinopel vor jedem Angriffe zu schützen, und englische Genie-Offiziere machen schon die erforderlichen Vermessungen zu diesem Zwecke. Die Aufgabe der englischen Regierung besteht nicht darin, sich an einem Kriege zwischen Rußland und der Türkei zu betheiligen; diese Mächte sollen ihre Schlachten allein ausfechten. Weder in Europa noch in Asien, weder in Bulgarien noch in Armenien werden englische Truppen sich an dem Kampfe betheiligen. Englands einziger Zweck besteht darin — und diesen will das Ministerium jedenfalls durchführen — zu verhindern, daß Konstantinopel oder die Dardanellen von einer russischen Armee oder einer russischen Flotte besetzt würden. England werde einfach Konstantinopel bloß zeitweilig als Pfand behalten, zur Disposition der anderen europäischen Mächte. Sobald Europa sich über die einstige Bestimmung der Länder am Bosphorus geeinigt haben wird, würde England dieses Pfand wieder sofort herausgeben.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 22. November.

* **Amtsverlegung.** Eine Abtheilung der hauptstädtischen Buchhaltung wird vom alten Stadthause nach Ofen in das Wasserleitungsgebäude verlegt, um die Amtslokale der Steuersektion im alten Stadthause (3. Stock) erweitern zu können. Diese Trennung der Buchhaltung dürfte weder den Parteien, noch den Beamten bequem sein.

* **Zur Evidenzhaltung der hauptstädtischen Gründe** wird im Ingenieuramt ein Protokoll nebst detaillirtem Uebersichtsplan angefertigt, aus welchem jeder Zeit ersichtlich sein wird, ob und an wen ein hauptstädtischer Grund verpachtet ist, zu welchem Zwecke derselbe verpachtet ist, wieviel der Pachtzins beträgt und wann die Pachtzeit abläuft. Um alle Veränderungen in der Evidenzhaltung ersichtlich zu machen, ist das Ingenieuramt von allen Verpachtungen hauptstädtischer Gründe sofort zu verständigen.

* **Baupläne.** Die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft hat heute die Pläne zum Baue von fünf Lagernhäusern auf dem Rudolphsdau eingereicht. Dergleichen hat Herr Greger die Pläne zu dem Aufbaue seiner abgebrannten Fabrik an der unteren Donauzeile und der Baumeister Ray den Plan zu dem Baue einer 2 Stock hohen Villa auf der Radialstraße eingereicht.

* **Baustatuten.** Der Magistrat hat heute mit der Berathung der Baustatuten begonnen und wird dieselbe Samstag fortsetzen. Der Magistrat stellt den Antrag, daß die Generalversammlung dieses umfangreiche Laboratkapitelweise verhandeln und jene Punkte, gegen welche weder der Bau Rath, noch die Rechts- und Sanitätskommission Bemerkungen machen, en bloc annehmen solle.

Tagesneuigkeiten

B u d a p e s t, 22. November.

* Sport. Die Jagden der vornehmen Welt finden auf dem Rátos die ganze Woche hindurch täglich statt. Vor- gestern versammelte sich auf dem Rennplatze eine größere Gesellschaft, welche einen gegen Sorokár flüchtenden Fuchs 40 Minuten lang verfolgte und denselben auch stellte. Die Gesellschaft bestand aus sechs Damen und circa dreißig Herren. Unter den Ersteren befanden sich Ihre Majestät die Königin, Baronin B e c s e r a, Prinzessin O b e s c a l c h i - E r d ö d y, Comtesse E r d ö d y und Baronin E d e l s h e i m - G y u l a i.

* Die Budapester Universitätsjugend hat die Rechtsakademiker in Arab aufgefodert, sich in der Deputation, welche behufs Ueberreichung des Ehrenfabels an A b u l K e r i m Pascha sich demnächst nach der Türkei begibt, vertreten zu lassen, da das Ehrengeschenk im Namen der gesammten Jugend Ungarns überreicht werden soll. Wahrscheinlich dürfte eine gleiche Aufforderung an sämtliche Rechtsakademien, Lyceen und Kollegien ergangen sein. Wie „Magy.“ meldet, werden die Arader Rechtslehrer der Aufforderung kaum Folge leisten.

* Ungarische Gäste in München. Dem „Son“ wird aus München geschrieben: Am 19. d. M. besuchten M u n k á c s y und M e s s e l y in Begleitung mehrerer Polen den Münchener ungarischen Verein. Die eben in München weilende Zigeunerkapelle des Dóczy Jancsi begrüßte die Eintretenden mit dem Hódcsy-Marsche, worauf der Präsident des Vereins, Ludwig Fischer, an die Gäste eine kurze Ansprache hielt. Die Künstler verweilten hierauf mehrere Stunden im Kreise ihrer Landsleute.

* In der großen Zolldefraudations-Affaire, welche im vergangenen Jahre so viel Staub aufwirbelte, ist die Untersuchung nunmehr gänzlich durchgeführt. Der Oberkassier M o l n á r und der Oberkontrolor H e r g o t t a wurden entlassen. Zwei während der Untersuchung suspendirt gewesene Beamte, K á d i und Z á v o l s k y, wurden nun, trotz dem sich ihre Unschuld herausstellte, pensionirt. H ü p n e r, ein ebenfalls suspendirtes Beamte, ist unter dem gestanden. K u r z b e c k und G e b h a r d t, welche mit der Zolldefraudation in keinerlei Verbindung standen, wurden in den Ruhestand versetzt. Der Anzeiger der Defraudationen soll, dem Vernehmen nach, eine Entlohnung von 3000 fl. erhalten haben.

* Weihnachtsmarkt. Das Präsidium des L a n d e s - F r a u e n - B i l d u n g s - v e r e i n s veranstaltet am 7., 8. und 9. f. M. in den Redoutensälen einen „Weihnachtsmarkt“. Der Ausschuss ist bereits gegenwärtig bemüht, ein Programm festzustellen, das bei aller Feindigkeit in den Details an den Säckel der Käufer keine allzu große Ansprüche stellt. Die Verkäuferinnen sind selbstverständlich hübsche Damen und noch hübschere Mädchen. Das Reinerträgnis wird Vereinszwecken gewidmet.

* Eine Erbschaftsgeschichte. Vor Kurzem brachten die meisten hauptstädtischen Journale nach einer Ofner „Local-Korrespondenz“ die Mittheilung, daß sich ein weiblicher Bürgermeister aus D e l l a s (Nordamerika, Staat Texas) an den Budapester Bürgermeister in einer Erbschaftsangelegenheit gewendet habe. Wie wir nun erfahren, ist der weibliche Bürgermeister eine — über die Donau herüber geflogene Ente, und verhält es sich mit der betreffenden Affaire folgendermaßen:

Der angeblliche weibliche Bürgermeister heißt Fräulein B r e t a K a r k a l i k und ist eine Lehrerin bei dem Bürgermeister Herfort in Dellas. Der Letztere bestatigt in einer Zuschrift an den Bürgermeister Karl K a m e r m a y e r, daß der Advokat John G o o d, welcher die Erbschaftsangelegenheit des Fräulein B r e t a K. betreibt, in Dellas ein angesehenener Mann sei. Bürgermeister Kamermayer hat bereits erhoben, daß die hier verstorbene Anna Theresia K a r k a l i k die Mutter des im Jahre 1849 von hier emigrierten Julius Karfalik gewesen sei. Letzterer ist in Nordamerika gestorben und hinterließ zwei Kinder, das erwähnte Fräulein und einen Sohn, Namens Julius Karfalik. Die Verlassenschaft der Anna Theresia Karfalik, bestehend aus Pretiosen im Werthe von circa 500 fl., ist hier im Depositenamte aufbewahrt und wird nun im Wege des Ministers am königlichen Hoflager den gesetzlichen Erben der Verstorbenen nach Dellas übermittelt.

* Ein lebhafter Traum. Passagiere, welche gestern mit dem Schiffe „Karl Ludwig“ der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft von der unteren Donau hier anlangten, erzählen folgendes Geschichtchen: Mit demselben Schiffe kamen mehr als 100 Russen vom Kriegsschauplatz zurück. Einer derselben schlief behaglich in einen Pelz gehüllt auf einer auf dem Verdeck befindlichen Hünerstange, welche sich in gleicher Höhe mit dem Verdeckseländer befand. Plötzlich hörte man — es war eben in der Nähe von Adony — einen Sturz, der Rufe lag in der Donau. Zum Glück wurde derselbe durch die Schiffsmannschaft aus dem unfreiwilligen kalten Bade gerettet und an Bord gebracht. Hier erzählte er, es habe ihm geträumt, er sei im Gesichte von den Türken gegen die Morawa gedrängt worden und daselbst in das Wasser gesprungen.

* Tötet die Kinder! Ein beklagenswerther Unfall ereignete sich vorgestern Vormittags im Hause Nr. 2 der Josephgasse (Josephstadt.) Die dort wohnende Schulbieners-Gattin Josephine H a j b u c k, entfernte sich gegen 11 Uhr, um Einkäufe für den Mittagstisch zu machen und ließ ihre Kinder aufschisslos in einem Zimmer zurück, das sie von außen versperrte. Das älteste Kind, ein Mädchen im Alter von fünf Jahren, Namens Johanna, spielte in der Nähe des geheizten Ofens. Ein Funke, der herausgeschlagen war, steckte die Kleidungsstücke der Kleinen in Brand und alsbald schlugen Flammen empor. Das arme Kind rief um Hilfe und die Hausleute sprengten schnell die Thüre. Es gelang auch, das Feuer zu ersticken, doch hat das arme Kind mehrere

bedeutende Brandwunden, deren Heilung längere Zeit währen dürfte.

* In Großwardein wurde am letzten Sonntag eine Konferenz abgehalten, in welcher über die Einberufung einer Volksversammlung berathen wurde, deren Zweck es sein sollte, an die Regierung eine Adresse zu richten, in welcher von Seite der Bürgerschaft Großwardeins den Sympathien für die Türkei Ausdruck gegeben wird. Die Beratungen hatten jedoch kein Resultat, da mehrere Mitglieder der Konferenz befürchteten, die Demonstration werde zu einer Gegen demonstration von Seite der Angehörigen anderer Nationalitäten Veranlassung geben. Man beschloß, die Aktion der Regierung vertrauensvoll abzuwarten.

* Zerstörung. Der in der goldenen Hahngasse des ersten Bezirkes wohnhafte Schmiedemacher Wendelin P o s v e d a l war seit Jahren ein passionirter Lotteriespieler. In letzterer Zeit artete indeß diese Leidenschaft zur wahren Spielwuth aus. Povedal sprach von nichts Anderem als von Lernen, die er machen zu müssen und gemacht zu haben vorgab. Schließlich mußte er als geisteskrank in die Landesirrenanstalt befördert werden.

* Gaunerstreich. In das Geschäftlokale des Mehlhändlers Franz H a s e l b a u e r (2. Bezirk, Wienerthor-gasse) kam Montag Abends um halb 7 Uhr ein beiläufig 18jähriger Bursche und verlangte von der allein anwesenden Mutter des Mehlhändlers für 30 kr. Hühnerfutter. Während sich die Frau bückte, um das Verlangte hervorzuholen, verlegte ihr der Fremde einen Stoß, riß dann die Geldbörse auf und raubte aus derselben einen Geldbetrag von beiläufig 10 fl. Als sich die Mißhandelte von ihrem Schrecken erholt hatte, war der Strolch bereits aus dem Lokale verschwunden. Nach der Schilderung der Frau ist der Attentäter von großer Statur, bartlos, war ärmlich gekleidet und trug einen eingedrückt niedrigen Filzhut.

* In der Liste der in den Municipalauschuss gewählten P i r i l i k e n soll es anstatt Michael Eisenkopf M a t h i a s E i s e n z o p f heißen.

* Ein „historisches“ Hochzeitsgeschenk. In V e r l i n ist dormalen ein Wohlthätigkeitsbazar für Lehrerinnen errichtet. Ein Fleischermeister aus Musterhausen hatte nun in der Zeitung gelesen, daß die Kronprinzessin Montag daselbst als Verkäuferin fungiren werde. Am Montag konnte man den stämmigen Fleischer in salonsfähiger Toilette unter den Ersten an dem Verkaufstand der Kronprinzessin sich herandrängen und nach sorgfältiger Besichtigung der ausgelegten Waaren eine kleine Kaffete ersaufen lassen. Dann blickte der Mann in ehrerbietiger Haltung zu der von ihm sofort als Kronprinzessin erkannten Dame auf und „erlaubte“ sich „unterhänigst“ nach dem Preise zu fragen. Es antwortete ihm aber eine der assistirenden Frauen. Er ließ sich jedoch auf nichts ein, sondern wiederholte seine Frage. Wieder übernahm eine der Frauen die Führung des Geschäfts. „Aber nichts da“, rief der launflustige Mann mit vernehmlicher Stimme, „ich bin nicht umsonst von M. hieher gekommen; ich kaufe nichts, wenn ich es nicht von unserer gnädigen Frau Kronprinzessin erhandeln kann.“ Das hatte die hohe Frau gehört, welche sich jetzt lachend und mit einer raschen Bewegung an den prätentiosen Käufer wendend, diesem den Preis nannte. „Hier“, sagte der Mann, mit sichtlich Befriedigung das Geld hingähelnd, „und hier noch 20 Mark mehr für die armen alten deutschen Lehrerinnen, die sich der Protektion Cueter kais. Hoheit erfreuen. Ich bin der Fleischermeister K. aus M.“ Die Frau Kronprinzessin sprach dem Geber im Namen der „armen alten deutschen Lehrerinnen“ ihren Dank aus und überreichte ihm die Kaffete höchstgenügend. K. zog sich nun vergnügt zurück und erzählte einigen neugierigen Fragnern, daß die Kaffete ein „historisches“ Hochzeitsgeschenk für seine ihm jüngst vermählte Gattin sei.

* Ein Verleumdungs-Prozess. In dem Verleumdungsprozesse, welchen die Gräfin M o n t i j o, die Mutter der Kaiserin E u g e n i e, gegen eine Anzahl republikanischer Blätter angestrengt hat, wurde dieser Tage von dem Zuchtpolizei-Gerichte das Urtheil gesprochen. Es wurden der „Courrier de l'Alsine“ und das „Journal du Havre“ zu je 500 Francs Strafe und 500 Francs Schadenersatz, die „Tribune“ und die „Petite République“ zu je 1500 Francs Strafe und 1500 Francs Schadenersatz, die „Droits de l'Homme“, der „Siccle“, das „Evénement“ und der „Indépendant“ zu je 1000 Francs Strafe und 1000 Francs Schadenersatz, endlich noch sämtliche genannte Journale zur Einrückung des Erkenntnisses in acht Pariser und acht Provinzblätter verurtheilt.

* Durchgebrannt. Die bei dem Tagelöhner Max F r i d r i c k a u s N e u s o h l entwundene zum Schaden des Ersteren 65 fl., drei goldene Ringe und ein Paar Ohrgehänge und wurde damit flüchtig.

* Vom Thurne gestürzt. Aus L e v a wird unter dem 19. d. M. geschrieben: Die hiesige reformirte Gemeinde beschloß vor Kurzem, ihren mit Blech gedeckten Thurm neu anstreichen zu lassen. Man ließ zu dem Behufe einen Anstreicher aus Wien holen; derselbe wollte seine Kunst zeigen und sagte, ein Gerüst zu machen, wäre überflüssig und mit vielen Espen verbunden, er werde auch auf einer Leiter anstreichen können. Unser Meister hatte richtig drei Leitern an dem Thurne besetzt und so gearbeitet, auch hatte er einen kleinen Knaben von 8 Jahren bei sich, der ihm bei der Arbeit behilflich war, indem er, auf dem Rücken des Meisters sitzend, die Thurmspitze anstrich. Gestern Nachmittags geschah es nun, daß, als der Anstreicher von einer Lei-

ter auf die andere steigen wollte, die eine Leiter umkippte. Der arme Mann, welcher sich mit einer Hand an einer Stufe festklammerte, brach durch und fiel so unglücklich zur Erde, daß er sofort eine Leiche war. Der Arme hinterläßt eine Witwe mit drei kleinen Kindern.

* Erwischt. Im Monat September l. J. trieb sich hier ein Schwindler umher, der sich Oskar Schwendner nannte und für den Stallmeister des Grafen Lónyay ausgab. Dieses Individuum, das mehreren hier etablirten Kiemermeistern Pferdegeschirre zu ziemlich bedeutendem Werthe entlockte, wurde nun in der Person des mehrmals abgekrachten Wenzel O s w a l d eruiert und in Haft genommen.

* Explosion einer Pulverfabrik. Aus P r a g, 21. November, wird telegraphisch berichtet: Ein zur Patronenfabrik S e l l i e r und B e l l o t gehöriges Pulvermagazin, in der Vorstadt Břlow gelegen, ist heute Mittags mit starker Detonation in die Luft geflogen. Mehrere Arbeiter sind verunglückt.

* Großes Schadenfeuer. Aus Tirmau, 21. d. M., schreibt man dem „Grenzbl.“: In G r. - B r e s t o v á n y (an der Waagthal-Bahn) ist gestern Früh 8 Uhr Feuer ausgebrochen, wobei 19 Häuser und 13 Scheunen sammt Futter- und Strohvorrath bei heftigem Winde total niederbrannten.

* Blutrache. Bezüglich einer in unserer jüngsten Nummer bereits enthaltenen Mittheilung meldet die „Trierter Zeitung“:

Vorgestern war Trief der Schauplatz zweier schweren Verbrechen. Nachts gegen 9 Uhr war in der Osteria „Al Paradiso“ in der Via Bonares nächst der Barriera Vecchia eine größere Gesellschaft beim „Zurlospiel“ versammelt, und kam es — wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich — zu Zwistigkeiten, ohne daß diese indeß im Lokale selbst zu einer Rauferei ausgeartet wären. Um Dreiviertel auf zehn Uhr hörte eine Sicherheitswache, Patrouille, welche kurz vorher dieselbe Straße durchgegangen war: „Pattuglia!“ „Guardia!“ Die Wachen eilten der Richtung zu, woher die Rufe gekommen waren, und fanden inmitten einer großen Builade auf der Erde liegend einen jungen Mann, mit einer tiefen Stichwunde im Halse, todt. In der Deiche, welche eine große Menschenmenge umstand, wurde der 29 Jahre alte Jacchin Anton B a n i e r, wohnhaft in Chiarbola Superiore, agnoszirt. Der Wirth in der Osteria „Al Paradiso“ — ein Neapolitaner — vor dessen Lokale die That verübt wurde, gab auf Befragen der Sicherheitswache an, von dem Vorfalle gar nichts zu wissen und auch nichts gesehen zu haben. Es erschien sofort eine Gerichtskommission auf dem Thore und nahm den Thatbestand auf. Tags darauf gelang es in Folge eingehender Erhebungen, einen Schlägler und bekannten Kaufbold, Namens Peter B i d m a r, der sich kurz vor der That in Gesellschaft des Ermordeten befunden hatte, zu ermitteln und zur Haft zu bringen; es ergab jedoch die bei demselben vorgenommene Hausdurchsuchung keinen Anhaltspunkt, aus welchem zu schließen wäre, daß er der Thäter sei. Später wurden noch als der That verdächtig ein Färber und ein Jacchin verhaftet. Gestern Vormittags halb 10 Uhr ereignete sich ein tristes Nachspiel zu dem vorgestrigen Morde. Es wurde nämlich in der Nähe des Dazwächterhäuschens an der Ausmündung der Via Madonna der berüchtigte und von Trief abgebaufte Franz S i n i g o i aus Manzano bei Görz von zwei Brüdern des ermordeten Janier überfallen und durch einen Messerstich im Rücken und einen zweiten Messerstich in die rechte Schläfe lebensgefährlich verwundet. Der Verwundete wurde mittelst Tragbahre in das allgemeine Krankenhaus geschafft, wo sofort eine Gerichts-Kommission erschien, um den Verwundeten zu vernehmen. Eine Einvernahme war indeß nicht möglich, da Sinigoi im Sterben lag und nicht mehr im Stande war, zu sprechen. Es gelang jedoch dem Untersuchungsrichter, sich mit Sinigoi durch Zeichen zu verständigen. Auf die Frage, ob er Janier ermordet habe, machte Sinigoi ein verneinendes Zeichen. Auf die Frage, wie Viele bei dem Morde theilhaftig waren, erhob er alle fünf Finger seiner linken Hand. Die Thäter, zwei Brüder des Janier, sind flüchtig. Seitens der l. l. Sicherheits-Verhörde wurden nach allen Richtungen starke Patrouillen entsendet und wird zur Habhaftwerdung der beiden Janier umsomehr Alles aufgeboten, als es erwiesen ist, daß sie geschworen haben, alle an dem Morde ihres Bruders theilhaftigen zu ermorden. Zu bemerken ist noch, daß etwa hundert Schritte von dem Thore an der Mauer mit Blut in förmlicher Lapidarschrift das Wort „Morte“ geschrieben gefunden wurde.

Theater, Kunst und Literatur.

* Im deutschen S w o b o d a - T h e a t e r ging heute L e c c o q u e s Operette: „D r. P i c c o l o“ vor fast ausverkauftem Hause in Szene. Die Aufnahme war eine überaus freundliche und auch rechtlich verdiente. Aufführung und Ausstattung zeigten jenen sorgfältigen Fleiß und bis ins Detail jenen geschmackvollen Reichthum, die man bisher noch bei keiner von S w o b o d a gebrauchten Operetten-Novität vermiste. Es herrschte nicht nur bei den Darstellern der Hauptpartien, sondern auch in den Massenrollen ein Leben und eine Bewegung, welche sofort die kundige Hand des künstlerischen Regisseurs verrathen. Auf die Details der Aufführung übergehend, konstatiren wir, daß der „D r. P i c c o l o“ in Frau S w o b o d a - F i s c h e r — was vorauszusetzen war — mit ganz charmantem Humor repräsentirt und gesungen wurde, und daß Fräulein D i m a (die, nebenbei bemerkt, eine ganze Kollektion prachtvoller Toiletten zur Schau trug) das Blumenmädchen „F i o r e t t a“ gesanglich und schauspielerisch so reizend ausstattete, daß sie im Verlaufe des Abends durch vielfachen rauschenden Applaus — auch bei offener Szene — ausgezeichnet wurde, und die Glanznummer der Operette, das Lieb im zweiten Akte, wiederholen mußte. Fräulein R o t h, eine junge Besterin, debütierte als „W e a t r i c e“ sehr glücklich — sie ist eine schöne Bühnenercheinung, verfügt über eine ausgiebige Stimme von sympathischem Klang, und spricht und sing schon jetzt recht sauber — sie hat mit einem Worte das Zeug in sich, als Operettensängerin ihren Weg zu machen. Herr M o s e r war heute als Polizeihauptmann ganz an sein

Plage, weniger schien uns dies bei Herrn Müller der Fall zu sein, der als „Vizekönig“ freilich mit einer Reminiscenz zu kämpfen hat, die auch für manchen Anderen ziemlich gefährlich werden könnte: wir meinen den „Herzog“ Albin Swoboda's in „Madame Herzog“, eine Leistung, nach welcher man dieses Genre nur schwer von einem Anderen gontiren kann. Vielleicht war es dieser Eindruck, unter welchem die „Gerichtszene“ einigermassen litt, bi: jedenfalls noch weit wirklamer gewesen wäre, wenn Swoboda selbst sie in die Hand genommen hätte. Wir haben die Idee hiermit angeregt — wenn der Künstler Swoboda mit dem Direktor sonst auf gutem Fuße steht, so wird er ihm wohl bald das Opéra bringen und die Partie einstudiren. Direktor Swoboda würde heute mit den Darstellern nach jedem Akte lebhaft und wiederholt gerufen. Frau Swoboda: Fischeer und Frim. Olm a erhielten Bouquets und Kränze. Alles in Allem hat der heutige Abend wieder einmal gezeigt, daß die Operette und n u r diese das eigentliche Gebiet ist, auf welchem die Swoboda'sche Direktion lohnendere Erfolge erzielen könnte.

* Die sonst so wenig erfreuliche musikalische Saison dieses Jahres sollte nicht vorübergehen, ohne uns ein Ereigniß zu bringen, das zum mindesten einen hoffnungreichen Ausblick für die Zukunft gewährt. Wir meinen die heutige Quartettsoirée der Herren Francisovic, Pinkus, Kusoff, Sabathiel und W. Deutsch, lauter heimische Kräfte, die sich heute zum ersten Male auf einem Gebiete zusammen gefunden, das seit langer Zeit nur mehr von ausländischen Gärten kultivirt wurde. Die erste „heimische“ Quartettsoirée! Das besagt Vieles und entschuldigt Alles. Kein Billigdenkender wird an einen Verein junger, strebsamer Musiker mit denselben Ansprüchen herantreten, wie an die Produktion routinirter Künstler, wie der „Florentiner“ oder das Quartett Hellmesberger, zumal bei einer ersten, rein als Versuch zu betrachtenden Produktion. Als solcher ist der heutige Quartettabend der genannten Herren vollständig gelungen. Das zahlreich erschienene Publikum war sowohl von dem Gebotenen, als von der Ausführung sichtlich befriedigt. Eine Novität von S a i n t - S a e n s nahm auch diesmal das meiste Interesse in Anspruch: ein Trio für Klavier, Violine und Cello. Der Schwerpunkt des Werkes liegt in dem Klavierpart, zu dem der Komponist immer wieder mit unverfälschter Vorliebe zurückkehrt. Eine Fülle von originellen, oft geradezu verblüffenden Ideen liegt in diesem, inhaltlich durchaus nicht überreich bedachten Trio, namentlich in den beiden Allegrosätzen, die in der überstürzten Jagd nach immer neuen Effekten und in dem raschen Wechsel der Harmonien den Hörer nicht zum ruhigen Genuße kommen lassen. Erst mit den leichten Gesängen des Andante tritt der erwünschte Ruhepunkt ein. Von da ab bewegt sich die Phantasie des Komponisten in bekannteren Regionen, manchmal werden wir an den glänzenden Konzertsilberherrn erinnert. In dem schwierigen Klavierpart bewährte Herr Willy Deutsch seine Meisterschaft. Auch die übrigen Nummern, das G moll - Quartett von Haydn und Beethoven's E moll - Quartett fanden eine überaus dankbare Aufnahme.

* Die Nachricht, daß Franz Licht Ende Januar Budapest verläßt und sich nach Holland begibt, ist, wie „N. N.“ erfährt, vollkommen grundlos. Licht verbleibt bis zum späten Frühjahr in der Hauptstadt, reist erst im Mai ab und auch dann nicht nach Holland.

* Die Diner Musik - Akademie veranstaltet morgen, Donnerstag, 7 Uhr Abends, in ihrem Vereins - Probe - Saal ihr zweites diesjähriges Hauskonzert.

* Das bekannte schwedische Damenquartett trifft demnächst wieder hier ein, um einige Konzerte zu geben. Das erste soll am 4. Dezember stattfinden.

* Am 25. d. M. findet im Prunksaal des „Hotel Hungaria“ ein von mehreren hiesigen Dilettanten arrangirtes Wohlthätigkeitskonzert statt, dessen Reinertragniß den verwundeten türkischen Kriegern zugedacht ist.

* Wie aus Bayreuth geschrieben wird, sind bereits die Dispositionen für die wiederholte Aufführung der Wagner'schen Tetralogie im nächsten Jahre getroffen. Vom 1. bis 28. Juni werden Gesamtproben, am 29., 30., 31. Juli und 1. August wird die erste, am 5., 6., 7. und 8. August die zweite und am 12., 13., 14. und 15. August die dritte Aufführung stattfinden.

* Im Verlage von Kögladly und Komp. in Budapest sind folgende neue Musikalien erschienen: „Acacia Valses“ pour le piano, von Baron G. Bánffy (der Bräfin Elise Cherchold gewidmet) und „Gut Müllertisch“, Polka schnell, für Pianoforte von Franz Dwozjak.

* Unter dem Titel „A vasuti távirda“ (Die Eisenbahntelegraphie) ist (in Kommission beim Hofbuchhändler Karl Grill) von dem Chef des Bahntelegraphenwesens der Donau-Draubahn, Herrn V. Lehner, ein umfangreiches, mit zahlreichen Illustrationen versehenes Werk erschienen, welches in klarer und übersichtlicher Weise alle auf das Eisenbahntelegraphenwesen bezüglichen Instruktionen enthält.

* Diese Woche wurde die erste Nummer einer von nun ab jeden Sonntag erscheinenden „Budapester Hausfrauen-Zeitung“ im Verlage Max Dessauer's ausgegeben. Dieses elegant ausgestattete Blatt ist ein „Organ für Haus und Mode.“

Offener Sprechsaal.*) Zu vermiiethen.

Wagner-Boulevard 47, im Hause, wo die Freimaurer-Logen sich befinden, ist eine sehr geräumige Restauration-Kafé mit Keller und Eisgrube per 1. Mai 1877 zu vermiiethen. Näheres bei Weiner & Grünbaum, Deákplatz. 20499

Dr. KERN,

Badeort im Jodbad Lipit, wohnt Mondgasse 7, ord. von 2-4 Uhr. 10495

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Entbaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Dr. Adolf Herzfeld

wohnt Mohringasse 11, 1 Stock, Baumgartner'sches Haus. Ordinit von 2-4 Uhr. 10433

Ueber Spielwerke.

Im Interatentheile unseres Blattes finden unsere verehrten Leser und schönen Leserinnen wiederum, wie alljährlich, die Empfehlungen der weltberühmten Spielwerke von Herrn F. S. Selter in Bern. Derselbe liefert diese so allgemein beliebten Werke in einer geradezu staunenregenden Vollkommenheit, wir können daher Jedem, der nur ein wenig Freude an Musik hat, nicht warm genug empfehlen, sich ein Spielwerk anzuschaffen, und bietet die bevorstehende Weihnachtszeit die schönste Gelegenheit hierzu; auch kann kein Gegenstand, noch so kostbar, ein solches Werk ersetzen.

Was kann wohl der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? — Dem Leidenden, dem Kranken gewährt es die größte und angenehmste Zerstreuung, vergegenwärtigt glücklich verlebte Zeiten; dem Einsamen ist es ein treuer Gesellschafter, es erhöht die Gemüthlichkeit der langen Winterabende im häuslichen Kreise u. s. w.

Hervorheben möchten wir noch ganz besonders die nur zu lobende Idee vieler der Herren Wirthe, die sich ein solches Werk zur Unterhaltung ihrer Gäste angeschafft. Die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht gereut; es erweist sich somit auch deren praktischer Nutzen auf's Evidenteste und möchten wir allen Herren Wirthen, die es bis dahin unterließen, anrathen, sich ohne Säumen ein Spielwerk anzuschaffen.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine ganz feine durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Ueber hetieren und ernst Genres finden sich in den Selter'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Kurz, wir können keinen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Wunsch an die geneigten Leser und Leserinnen unseres Blattes aussprechen, als den, sich recht bald in den Besitz eines solchen Spielwerkes zu setzen; reichhaltige illustrierte Preis-Courante werden Jedermann franco zugesandt. Auch ist direkter Bezug schon deshalb zu empfehlen, da vielerorts Werke für Selter'sche ausgegeben werden, die es nicht sind. 10449

Letzte Post.

Konferenz der Verfassungspartei.

Wien, 22. November.

Heute Vormittags versammelten sich die Mitglieder der Verfassungspartei, etwa 150 an der Zahl, zur Berathung der Ausschlagsfrage. Es waren nicht nur die Mitglieder der drei verfassungstreuen Klubs, sondern auch die Ruthenen und Demokraten anwesend. Obmann Dr. Herbst eröffnete die Sitzung.

Dr. Magg ergreift das Wort und setzt auseinander, daß sein Interpellations-Antrag in Folge der durch das gestrige Exposé veränderten Sachlage jetzt anders lauten müsse, überläßt aber die weitere Anknüpfung erfahreneren Mitgliedern.

Abg. Dr. Menger sagt, daß zwei Punkte der von Dr. Magg vorgeschlagenen Interpellationen durch die Mittheilung der Regierung erledigt seien. In Bezug auf die Bankfrage seien Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt, welche die ernstesten Besorgnisse begründen. Es sei angezeigt, die Regierung zu fragen, ob diese Mittheilungen richtig seien. Er stelle den Antrag, ein Comité (etwa die Klub-Obmänner) damit zu betrauen, über die Bankfrage Beratungen zu pflegen und einer demnächst einzuberufenden Versammlung Bericht zu erstatten.

Abg. Gomperz glaubt, der Zweck der heutigen Versammlung war der, eine Aktion in der Ausschlagsfrage einzuleiten. Unter dessen sei die Regierung ihrerseits mit Mittheilungen hervorgetreten. Es gehöre ein hoher Grad von Selbstüberwindung dazu, über das vereinbarte Bankstatut nicht zu sprechen. Er unterlasse es demnach und behalte sich seine Kritik vor, bis die Gesetzentwürfe vorliegen werden. Es sei sehr sonderbar, daß eine Regierung, welche erklärt habe, sie könne in der Politik das Prinzip nach Volkstümlichkeit nicht acceptiren, gerade in der Regelung der wirtschaftlichen und Kreditverhältnisse auf Volkstümlichkeit Rücksicht nehme. Aus diesen Gründen stellt er den Antrag: „Zur Erzielung eines möglichst einmüthigen Vorgehens der Verfassungspartei bei Behandlung des ungarischen Ausgleiches wird beschloffen, sobald die darauf bezüglichen Vorlagen vor das Abgeordnetenhaus gelangt sein werden, eine Gesamt-Konferenz der verfassungstreuen Klubs abzuhalten und die Einberufung durch die Obmänner zu veranlassen.“

Abg. Dr. Demel: Der Antrag Menger's sei vorsichtig und dessen Annahme nothwendig. Die Obmänner der Klubs wären zu beauftragen, der Parteiversammlung Vorschläge zu machen. Eine eventuelle Interpellation wäre doch das Wenigste, was man heute beschließen könne. Die bekanntgewordenen Abmachungen über die Bankfrage seien schon hinreichend, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. Man müsse die Regierung veranlassen, sich über die Bankfrage auszusprechen und sie zu der Erklärung zu zwingen, wie weit das Kabinett bei der Bankfrage engagirt sei. Er hält den Vorschlag der Regierung in dieser Frage für keinen ehrenlichen.

Abg. Dr. Kopp: Das Vorgehen der Regierung in Betreff der Ausgleichs-Vorlagen sei ein äußerst schließendes. Die Verhältnisse veränderten sich fortwährend. Was der Abg. Magg beantragt habe, passe heute nicht mehr. Der Antrag Gomperz ist sehr gefährlich durch die Negation, die darin liegt. Die Verfassungspartei soll durch diesen Antrag förmlich lahmgelegt werden. Wenn wir so fortarbeiten, kommen wir sicher in eine Zwangslage. Die Mittheilungen der Regierung seien unheilvoll und die Partei müsse eine Aktion einleiten, um Bestimmtes zu erfahren. Die Obmänner müssen sich mit der Frage befassen, was angesichts der Erklärung der Regierung zu thun sei. Er glaube,

die Obmänner seien zu beauftragen, Anträge betreffs einer Interpellation zu vereinbaren.

Abg. Dr. Ruff steht auf dem Standpunkte Demel's. Nach der Veröffentlichung des Bank Statuts könne man zu der Regierung kein Vertrauen mehr haben. Die Politik der Regierung sei eine unsittliche, denn wenn die Bank das Statut annimmt, könne die Regierung nicht mehr zurückweichen, und dadurch sei die Zwangslage geschaffen. Bei der Art und Weise, wie die Regierung Interpellationen zu beantworten pflegt, werde durch den Menger'schen Antrag nichts erreicht. Er stellt den Antrag: „Die Herren Obmänner werden ersucht, eine neuerliche Parteiversammlung in kürzester Frist anzuberäumen, um Aufklärungen von der Regierung zu verlangen. Aus diesem Grunde sind die Minister zu dieser Versammlung einzuladen.“

Abg. Dr. Schupp bemerkt, im Interesse der Partei sei es gelegen, zu den Ausgleichsfragen unbedingt Stellung zu nehmen.

Abg. Dumba: Wenn man zu dem Bankstatut schweigen sollte, so würde die Partei abtanzen. Ich habe als „Altösterreicher“ ein Gefühl der Scham, wenn ich sehe, daß ein österreichischer Finanzminister seinen Namen unter das Monstrum eines Bankstatuts gesetzt hat. (Bravo!) Wir müssen erklären, daß man uns so etwas nicht zumuthen darf und er müsse sich mit aller Entschiedenheit dagegen erklären.

Abg. Sturm: Andershalb Jahre wird verhandelt und unsere Regierung findet es nicht der Mühe werth, sich mit ihrer Partei zu beraten. Und heute sollen wir nach Gomperz erklären: „Wir können warten!“ Die Partei ist verpflichtet, die Angelegenheit beständig auf der Tagesordnung zu erhalten. Abg. Hopfen: In der Bankfrage sind wir Alle einig, in die anderen Fragen können wir nicht eingehen. Er stimmt für den Antrag Kopp's ein. Er glaubt, man werde das Bank-Statut opern, um in den anderen Ausgleichsfragen die Partei zu gewinnen. Dieses Bankstatut sei das aufgepuhte „Opferlamm“. Abg. Dr. Demel sagt, der Finanzminister hätte die Pflicht gehabt, seine Demission einzureichen, ehe er ein solches Bankstatut unterschrieb.

Abg. Fur: Wir müssen den Ungarn gegenüber konstatiren, daß es Keinem von uns einfallt, die dualistische Staatsform zu bekämpfen. Es handelt sich nur um eine Verbesserung. Das Beste an dem Bankstatut ist, daß es so schlecht ausgefallen ist. Wir dürfen uns nicht bloß abwehrend verhalten, wir müssen auch Forderungen stellen. Er stimmt für den Antrag Kopp's.

Dr. Herbst macht die Mittheilung, daß die Obmänner sich für den Antrag Kopp's entschieden haben. Der Antrag des Abgeordneten Ruff wird einstimmig angenommen. (Bravo!)

Herbst glaubt, es seien Fragen zu vereinbaren, welche an die Regierung zu richten sind. Er wünscht, daß alle Herren, die heute gesprochen, mit den Obmännern konferiren sollen, um diese Fragen zu vereinbaren. Die Herren, welche an der Formulirung der Fragen sich betheiligen wollen, sind für morgen 9 Uhr eingeladen.

Man schreibt dem „Tagl.“ aus Berlin, 21. d.: „Der deutsche Reichskanzler führt — wie man versichert — in den Instruktionen, welche nach Paris in Bezug auf die Beschickung der Pariser Weltausstellung an Fürst Hohenlohe abgingen, u. A. aus, daß am Vorabend eines großen Krieges, der ganz unübersehbare Dimensionen annehmen könne, er sich nicht bewegen finde, vor das Parlament mit einer bedeutenden Kreditforderung für ein Unternehmen hinzutreten, welches — gelinde gesagt — für das Jahr 1878 problematisch erscheine. Komme es zum Kriege zwischen Rußland und der Pforte, so werde dieser Krieg ein sehr langwieriger sein, da bisher keiner der von Rußland geführten Orientkriege weniger als drei Jahre gedauert habe. Man müsse sich daher darauf gefaßt machen, die Jahre 1877, 1878 und 1879 durch kriegerische Ereignisse gestört zu sehen, von denen man heute noch nicht wisse, ob nicht England und selbst Desterreich-Ungarn im Verlaufe der Zeit sich zur Theilnahme veranlaßt fühlen könnten. In diesem Falle würde auch bei den in den Krieg verwickelten Staaten sehr wenig Neigung vorhanden sein, sich mit Enthusiasmus in die Arbeit und in die Kosten eines solchen Unternehmens zu stürzen. Mit Einem Worte: die Pariser Ausstellung erscheine für das Jahr 1878 durchaus unzeitgemäß und für diese Ausstellung könne das deutsche Reich eine offizielle Betheiligung nicht in Aussicht stellen.“

Wie sich nachträglich herausstellt, wird Deutschland mit seiner provisorischen Abgabe durchaus nicht allein stehen. Eine Anzahl kleiner Staaten, wie die Schweiz und Schweden und Norwegen, denen es bisher an Muth gefehlt, offen mit ihrer Ablehnung hervorzutreten, haben hier bereits erklären lassen, daß sie bereit sind, dem Vorgange Deutschlands zu folgen, sobald dieses definitiv, offiziell und unwiderruflich seine Nichtbetheiligung notifizirt haben wird. Beide Länder motivirten ihr Vorhaben lediglich mit dem Geldpunkte. Gleichzeitig aber erfährt man hier, daß auch Graf Andrassy, Angesichts der drohenden Lage im Osten, sich wenig enthusiastisch zeigt für die Beschickung der Ausstellung des Jahres 1878 durch Desterreich-Ungarn. Es wäre nicht unmöglich, daß, wenn Frankreich sich zu einer Verschiebung des Termines, die man ihm insinuirte, nicht herbeilassen sollte, ein gemeinsamer Schritt Desterreich-Ungarns und des deutschen Reiches der französischen Regierung eine gemeinsame Ablehnung beider Mächte in definitiver Form bringen könnte, der sich dann auch Rußland anschließen würde.

Die „Gazeta Narodowa“ wünscht, bei der Konferenz in Konstantinopel solle auch die polnische Frage dadurch ange regt werden, daß die Großmächte für die unter der russischen Regierung lebenden Polen dieselben Rechte fordern, welche Rußland für die Südslaven von der Türkei zu erlangen strebe. Das Eintreten für die Polenrechte würde dem Kriege eine andere Wendung geben.

bung geben, weil dann die mit größter Unlust im russischen Heere dienenden 200,000 Polen in die Reihen der Russen eintreten überbetreten und dadurch eine Desorganisation der aus vielen fremdartigen Elementen zusammengesetzten russischen Armee herbeiführen müßten.

Telegramme.

Petersburg, 22. November. Der Kaiser äußerte sich in den letzten Tagen gelegentlich des Empfanges verschiedener hervorragender Persönlichkeiten dahin, daß er noch auf die Erhaltung des Friedens hoffen wolle, aber seine und Rußlands Ehre für die Erreichung der geforderten Autonomie engagiert halte.

Berlin, 22. November. Die Abendblätter, namentlich die „Kreuzzeitung“ und die „Nationalzeitung“, begrüßen die Veröffentlichung der Depesche des Lord Loftus als ein unverkennbares Zeichen des sichtlich Bestrebens, die Spannung zwischen England und Rußland zu beseitigen und die Gemüther zu beruhigen.

Belgrad, 22. November. (Priv.-Tel.) Aus dem Morawa-Thale wurden alle serbischen Truppen zurückgezogen und an die Drina zur eventuellen Okkupation Bosniens expedirt.

Lemberg, 22. November. (Priv.-Tel.) Auf der Bahn Kiew-Odessa wurde heute auch die Personen-Beförderung eingestellt. Die Grenze Oesterreich-Ungarns wird russischerseits von Truppen entblößt.

Berlin, 22. November. Der Reichstag setzte heute die Beratung des Gesetzes über die Gerichtsverfassung fort, lehnte die Verweisung politischer Vergehen vor die Schwurgerichte ab und nahm mit 212 gegen 105 Stimmen in zweiter Lesung den Kommissionsantrag auf Verweisung der Preßvergehen vor die Schwurgerichte an.

London, 22. November. Die „Morning-Post“ bringt ein Schreiben des Fürsten Czartoryski aus Paris, welches die Gerüchte eines bevorstehenden Aufstandes in Polen dementirt und sagt: die Polen sind vollkommen ruhig und sei die Emigration jetzt weniger als je geneigt, einen Aufstand hervorzurufen.

Bukarest, 22. November. Der Senat überreichte dem Fürsten die Thronadresse, welche gleichfalls die Neutralität betont; der Fürst antwortete im selben Sinne. Die Kammer votirte die verlangten vier Millionen für Vervollständigung der Heeresausrüstung und Munition.

Agusa, 22. November. Die Handelskammer wählte den nationalen Kandidaten Singria zum Landtagsdeputirten; dessen Gegenkandidat war der Handelskammerpräsident Servagi.

Prag, 22. November. Die altczechischen Organe veröffentlichten die Kandidatenliste für die Prager Gemeindevahlen; sämtliche Jungczechen sind ausgeschlossen; unter den vorgeschlagenen Kandidaten befindet sich auch der Exminister Jirecek.

Wien, 22. November, 2 Uhr 30 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 140.25, Anglo-Austrian 70.50, Galizier 198.25, Lombarden 79.—, Staatsbahn 261.—, Tramway —, Rente 61.25, Kreditlose 157.—, 1860er Lose 108.25, 1864er Lose 130.75, Napoleond'or 10.10 1/2, Münzdulaten 6.03, Silber 112.60, Frankfurt 61.55, London 126.60, Preuß. Kassenanweisungen 62.25, Antonbank —, Türkenlose 12.—, Allgem. Baubank —, Anglo-Baubank —. Fest.

Wien, 22. November, 3 Uhr 10 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligations 73.25, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 96.—, Salgo-Tarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 105.50, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 85.50, Alföldbahn 91.50, Siebenbürger 79.—, ungar. Nordostbahn 87.50, ungar. Ostbahn 26.—, Ostbahn-Prioritäten 56.—, ungar. Lose 68.—, Theißbahn 166.—, ungar. Vorkredit-Aktien 28.50.

Wien 22. November, 6 Uhr 20 Min. (Abend-Schlußkurse.) Oester. Kreditaktien 139.90, Anglo-Austrian 70.—, ungar. Kreditaktien 105.25, Lombarden 79.—, Staatsbahn 261.50, Napoleond'or 10.10, Rente 61.15, Fest.

Berlin, 22. November. (Schlußkurse.) Galizier 79.80, Staatsbahn 421.50, Lombarden 128.50, Papier-Rente 49.40, Silber-Rente 53.40, Kreditlose —, 1860er —, 1864er —, Wien 159.80, Kreditaktien 226.—, Rumänier 12.—, ungar. Lose 133.50, ungar. Ostbahn 44.—, Fest. — Nachbörse: Kreditaktien 222, Staatsbahn 416.—, Lombarden 127.—, ungar. Ostbahn —.

Frankfurt, 22. November. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 161.10, österr. Kreditaktien 111.5, österr. Bankaktien 683.—, österr. Staatsbahn-Aktien 209.75, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Papier-Rente 48 1/2, Silber-Rente 53.25, Lombarden 63.50, Galizier 159.25. — Fest. Nachbörse: Oester. Kreditaktien 111.25, österr. Staatsb. 209.25.

Paris, 22. November. (Schlußkurse.) 3prozentige Rente 70.70, 5prozentige Rente 104.70, italienische Rente 70.65, österr. Staatsbahn 526.—, Credit Mobilier 155.—, Lombarden 160.—, Türkenlose 34.25, Fest.

Berlin, 22. November. (Produktenmarkt.) Schlußkurse per November-Dezember Rm 210.—, per April-Mai Rm 218.50, Roggen loco Rm 162.—, per November-Dezember Rm 161.50, per Dezember Rm 161.50, per April-Mai Rm 168.80, Hafer per Dezember Rm 154.50, per April-Mai Rm 163.—, Kübbel loco Rm 73.80, per November-Dezember Rm 73.60, per April-Mai Rm 74.70, Spiritus loco Rm 56.—, per November Rm 56.10, per November-Dezember Rm 56.10, per April-Mai Rm 58.80.

Stettin, 22. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November-Dezember 210.—, per Frühjahr 219.—, Roggen per November 158.50, per Dez.-Jan. 159.50, per Frühjahr 165.50, Kübbel per November-Dezember 72.—, per Frühjahr 75.—, Spiritus, loco 54.—, per November-Dezember 54.30, per Frühjahr 57.20, Rüben per Frühjahr —.

Böln, 22. November. (Produktenmarkt.) Weizen, loco Rm 21.60, per Dezember Rm 22.75, Roggen, loco Rm 16.40, per Dezember Rm 17.—, Del loco Rm 38.80, per Mai Rm 37.70.

Paris, 22. November. (Produktenmarkt.) (Anfang.) Mehlmarkt. Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 61.50, per Dezember 61.75, per vier Monate von November 63.—, per vier erste Monate 63.75.— Flau.

Amsterdam, 22. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November —, per März 315.—, Roggen per März 202.—, per Mai 206.—, Kübbel loco 41.25, per Herbst 41.25, per Frühjahr 43 1/2, Raps per Frühjahr 428, 439.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 22. November. (Privat-Telegr.) Die Veröffentlichung der Depesche des Lord Loftus vom 2. November veranlaßt zu Beginn der Mittagsbörse eine ausgiebige Reprise, und zwar namentlich der Schrankenwerthe, in denen sich ein lebhaftes Geschäft entwickelt. Der Goldkurs steht seine rückgängige Bewegung fort. Es notiren: österr. Kreditaktien 140.25, ungar. Kreditaktien 105.25, Anglobank-Aktien 71.—, Egypcier 107.—, Nationalbank notiren 830.—, Dampfschiff-Aktien 337.—, Lombarden 78.50, Karl Ludwigbahn 198.—, Elisabethbahn 138.50, Rudolphsbahn 101.—, Alföldbahn 94.50, Graz-Naaber 85.—, Rente 60.90, Silberrente 66.40, 1860er Lose 108.50, 1864er Lose 130.—, London 126.40, Reichsmark 62.30, Zwanzig-Francsstücke 10.10.

Wiener Fruchtbörse vom 22. November. (Privat-Telegramm.) Prompte Waare bleibt sehr fest, Termine höher. Frühjahrsweizen mit 12 fl. 10 fr., Frühjahrsweizen mit 9 fl. bezahlt. Sehr lebhaft ist das Geschäft in Bohnen und bezahlte man Zwerg mit 13 fl. 50 fr. ab Wien, Mittelwaare mit 12 fl. 20 fr. ab Lundenburg und 12 fl. 50 fr. bis 12 fl. 70 fr. ab Wien. 800 Meterzentner wurden zu 12 fl. 80 fr. ab Westbahn für französische Rechnung genommen.

Budapest, 22. November.

(Das Staatsbahnsystem in Oesterreich.) Dem österreichischen Handelsminister wird, wie wir schon wiederholt erwähnt, die Absicht zugeschrieben, einen nicht unbedeutenden Theil der die Staatsgarantie genießenden Bahnen, namentlich aber alle sogenannten nothleidenden Bahnen für den Staat zu erwerben. Wenn die in der heutigen Nummer der „N. Fr. Pr.“ enthaltenden diesbezüglichen Mittheilungen richtig sind, so handelt es sich in diesem Falle um ein Projekt von wahrhaft großartiger Konzeption. Der österreichische Staat würde hienach übernehmen: Die Linien mit Betriebsdefizit der Ungarisch-galizischen Bahn, der Borarlberger Bahn, der Alpbacher Bahn und die Ticolet Linie der Elisabeth-Westbahn mit einem Gesamt-Kapitale von über 96 Millionen Gulden. Er übernimmt ferner die Rudolphsbahn, die Franz-Josephsbahn, die Linz-Budweiser Bahn, die Nordwestbahn mit einem Gesamt-Kapitale von ungefährt 317 Millionen Gulden. Die Transaktion erstreckt sich daher auf ein Kapital von fast 414 Millionen Gulden, von welchem zwei Fünftel oder rund 165 Millionen Gulden in Aktien angelegt sind. Die Prioritäten würden von der ganzen Maßregel nur insofern berührt werden, als ihnen faktisch und formell die Titres-Garantie gewährt würde. Es ist zu erwarten, daß der Staat auf die Rückzahlung seiner Garantiefuld von Seite dieser Gesellschaften vollständig verzichtet. Wenn nun auch der Staat hiemit von einer Schuld, die mindestens mit 60 Millionen veranschlagt werden muß, absieht, so dürfte er doch keineswegs gewillt sein, auch die schwebenden Schulden dieser Gesellschaften, welche zusammen kaum unter 15—20 Millionen Gulden betragen dürften, zu übernehmen. Diese werden bei der Konversion der

Titres mit in Betracht kommen. Die Regierung will zum Zwecke der Konversion Eisenbahn-Obligations, welche nach den Prioritäten auf die Eisenbahnkörper einverleibt werden und die jedenfalls die Titres-Garantie genießen müssen, emittiren. Diese Eisenbahn-Obligations sollen jedoch nur mit 4 Prozent verzinslich sein. Die Regierung will die Zahl jener 4prozentigen Obligations, welche eine Gesellschaft, respektive die Aktionäre für ihre Aktien-Titres erhalten, nach dem effektiven Stande der Verhältnisse dieser Gesellschaften regeln. Während demnach einzelne Gesellschaften für je eine Aktie von zweihundert Gulden Nominale nur zwei vierprozentige Staatsbahn-Titres über je hundert Gulden erhalten, werden andere eine größere Anzahl vierprozentiger Titres für je eine Aktie erhalten. Alle diese Umstände sollen durch freie Vereinbarung geregelt werden, sowie auch die Währung, in welcher die neuen Staats-Titres verzinst werden, nach den Zeitumständen bestimmt wird.

(Die Pester Vorstädtische Sparkasse) hat das Komite der Pester Waaren- und Effektenbörse davon verständigt, daß in Folge gechehener Reduktion ihres Aktienkapitals von 400,000 auf 300,000 Gulden ihre bisher auf 100 Gulden lautenden Aktien derart konvertirt wurden, daß für zwei Stück auf 100 Gulden lautende bisherige Aktien eine auf 150 Gulden lautende ausgefolgt wird. Infolge dieser Verständigung verfügt das Börse-Komite, daß von der am 22. d. M. abzuhaltenden Mittagsbörse an die Aktien der benannten Sparkasse im Börsenverkehre per Stück mit voller Einzahlung von 150 Gulden gekauft und verkauft werden sollen.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse, 22. November. In Folge einer Londoner Depesche kamen von Wien festere Kurse und belebte dieser Umstand auch hier den Verkehr, die erstellten Avancen entsprachen jedoch nicht einmal annähernd den auswärtigen Kursen. Von Lokalwerthen waren wieder einmal die Mühlen-Aktien auf der Tagesordnung: selbe erfreuten sich einer besonderen Beliebtheit und erzielten einzelne Kategorien ziemlich Avancen. Devisen und Valuten anhaltend fest.

An der Vorkbörse bewegten sich österr. Kreditaktien zwischen 137.20—136.60 und avancierten zum Schluß auf 137.50 Geld.

An der Mittagsbörse gingen österr. Kreditaktien bis 138.20 und blieben zum Schluß bis 137.60 rückgängig, ungar. Kreditaktien nach 105 und 104.50 G. — Louise-Dampfmühl-Aktien zu 164 und 165 gemacht, Müllet und Bäcker zu 300, Victoria-Dampfmühl-Aktien zu 266, Pannonia-Dampfmühl-Aktien zu 870, Walzmühl-Aktien zu 765 gesucht, ungar. Vorkredit-Instituts-Pfandbriefe zu 85.50 85 1/2, Zwanzig-Francsstücke zu 10.14, Reichsmark zu 62.35—62.40 geschlossen.

Die Abendbörse verlief in fester, jedoch geschäftsloser Haltung. Um 6 Uhr blieben österr. Kreditaktien zu 138.50, ungar. Kreditaktien zu 105 Geld.

Getreidegeschäft. Für Weizen erhielt sich eine feste Stimmung, doch blieb in Folge des schwachen Angebotes der Umsatz auf circa 8000 Meterztr. beschränkt. Verkauf wurden:

Weizen, Theiß: 700 Mtr. 79 fl. zu fl. 12.40, 600 Mtr. 78.6 fl. zu fl. 12.30, 300 Mtr. 78.4 fl. zu fl. 12.35, 500 Mtr. 78 fl. zu fl. 12.30, 400 Mtr. 78.5 fl. zu fl. 12.40, 500 Mtr. 78 fl. zu fl. 12.15, 100 Mtr. 78 fl. zu fl. 12.25, 200 Mtr. 77 fl. zu fl. 12.15, 100 Mtr. 76.3 fl. zu fl. 12.15, 200 Mtr. 76 fl. zu fl. 12.15, 400 Mtr. 76 fl. zu fl. 12, 200 Mtr. 75.7 fl. zu fl. 11.85, 200 Mtr. 73.5 fl. zu fl. 11.10, Pester Boden: 1500 Mtr. 76.8 fl. zu fl. 11.67 1/2, 1200 Mtr. 75.8 fl. zu fl. 11.65, 350 Mtr. 77.3 fl. zu fl. 11.70, 100 Mtr. 76 fl. zu fl. 11.60, Weizenbürger: 600 Mtr. 72.6 fl. zu fl. 11.40, 600 Mtr. 75 fl. zu fl. 11.80, Alles per 3 Monate.

Von Usance-Weizen per Frühjahr wurden 2500 Mtr. zu 12 fl. geschlossen, und bleibt 12 fl. G., 12 fl. 5 fr. W. zu notiren.

Roggen fest, es wurden 500 Mtr. zu 9 fl. 37 1/2 fr. und 300 Mtr. zu 9 fl. 26 fr. abgefecht.

Hafer per Frühjahr alte Usance 8 fl. 21 fr. G., 8 fl. 28 fr. W., neue Usance 8 fl. 39 fr. G., 8 fl. 46 fr. Waare.

Von Mais wurden 500 Mtr. alte Waare zu 6 fl. 60 fr. 3 Monate verkauft.

Banater per Mai-Juni zu 6 fl. 70 fr. G., 6 fl. 75 fr. W.

Schweinefett matt, per November-Dezember mit 68.50—69 fl. ohne Faß in kleinen Posten verkauft.

Speck. Von Landspeck wurden einige hundert Zentner mit 57 fl. abgegeben.

Die heutigen amtlichen Getreidenotirungen sind:

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse) and prices per 100 kilo. Includes sub-section 'Termine' for future delivery prices.

Beizen per Frühjahr 12.—12.05
Roggen „ „ „ „ „ 10.—10.15
Gerste, Futterm. 6.80—6.85
Hafer „ „ „ „ „ 7.60—8.05
Mais, neuer 5.40—5.60
Hirse 4.75—4.90

Lottoziehungen vom 22. November.

Prag: 48 9 29 88 10
Lemberg: 15 40 25 57 29

Auf der dritten Seite der Beilage befinden sich: Vereinsnachrichten, Gerichtshalle, Geschäftsberichte, Auszug aus dem „Közlöny“, Wasserstand und die Kurstabelle.

Verantwortlicher Redakteur
I. Schnitzer.

Brennholz

Bestes und billigstes
bekommt man auf dem Holzplatze Franzstadt, Einfiedler-
zasse, nächst den Pferdebahnhaltungen, u. z. in Meter-
Klastern à 4 Kubikmeter dicht verpackt:
Zerreichen-Scheiter à fl. 22.—
Eichen fl. 17.—
Buchen fl. 18.80
Zerreichen-Ausschuss fl. 16.—
Weisseichen-Ausschuss fl. 14.—
Buchen-Rollen fl. 17.—

Moritz Bernfeld,

Franz Deáksgasse Nr. 15.

50

100 Visitenkarten von kr. 100
Octav Briefe m. Monogramm 80 kr.
Couverts mit " 85 "
feineres Papier verhältnissmäss. theurer
Verlobungskart. m. Couvert 1.50 kr.
deito Briefform m. " 1.80 "
Trauungskarten m. " 2.50 "

100 Verlobungs oder Trauungskarten werden auf Verlangen auch
m. Monogramm geliefert u. für je 100 50 kr. mehr gerechnet.
Octav Briefe mit Namen von 60 kr. aufwärts
Couverts " 65 "
Octav Rechnungen " 50 "
Hancouverts " 60 "
Quart Briefe mit Namen " 95 "
Lieferscheine ohn. " 50 "

1000 pr. Hancouverts mit Firmadruk 2.80
Lieferscheine " 5.—
Bogen Quartbriefpapier " v. 7 fl. aufwärts
Octav Rechnungen m. " 4.—
Quart " m. " v. 5.50 "
Octav Adresskarten m. Rechnung 5.50

Anglo Schnellpressendruckerei Budapest,
Grenadiergasse Servitengebäude.—Provinz-Aufträge
werden mittelst Nachnahme schnellstens effectuirt.
10319

Gummi-Depôt.

Mäntel mit Kapuze, Doppelträger braun und schwarz:
Zoll 38 42 46 50 54
fl. 7.50 8.— 8.80 9.50 10.50
Bette Antifirmmäntel, weiss oder schwarz fl. 12.—, 13.50 bis 15.
Ueberschuhe für Frauen 1.15, Kinder 90 fr., Herren 1.60,
hochfeine fl. 2.—, Sandalen Halbschuhe fl. 2.
Gamaschen fl. 3.60 bis 4 fl.
Gummi-Artikel für den häuslichen Gebrauch, für persönlichen
Schutz und für Krankenpflege.
Luftpolster mit oder ohne Loch fl. 3.30 bis 7 fl. — Reife-
Urinpot und Flaschen fl. 1.35, 1.50, 1.80, 2.40, 2.70,
für Leitende fl. 5.50 bis 8 fl.
Hiberna pompe, überaus feine Kinder-Saugflasche,
müsst schon durch Lippenbewegung, fl. 1.20, englische Alexandra
1 fl., deutsche 60 fr. Milchzieher 75 fr. bis fl. 1.15.

Clisoir Birnform auch mit Mut-
terrohr, zum Selbstgebrauch fl. 2.—
2.40, 3.— bis 4.20. — mit Schläuche
4 fl. Cliso pompes fl. 3.50.
Wasserdrücker-Bettenlagen für
Kinder 75, 90 fr., fl. 1.35, für Kranke
fl. 1.80, 2.25, 2.70.
Muskeltrecker zum Kräftigen
der Muskeln, von 2 bis 6 fl.
Brusthütchen zum Bilden der
Brust oder zum Säugen, 35, 40 fr.
bis fl. 1.20.
Vaporisateur, Parfum-Zerstän-
ber, 50, 90 fr. bis 2 fl. mit Ball.
Ohren- und Wund-
spritzen 35 bis 90 fr.

THEODOR KERTESZ BUDAPEST,
Borotheagasse Nr. 2.
10191

Das älteste Volksmittel

zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Keuchhusten, Heiserkeit und
Bronchial-Verschleimung ist der

Spitzwegerich.

Durch Einsammlung des frischen Spitzwegerichs in den Monaten
Mai und Juni und unterstützt durch unsere rationelle und sorgfältige Er-
zeugung sind wir in der Lage, einem P. T. Publikum unsere

Spitzwegerich-Brustbonbons

in Blechschachteln à 30 Kr. und per Deka zu offeriren und hoffen, mit
diesem Fabrikate allen Anforderungen eines heilsamen Bonbons zu ent-
sprechen.



Victor Schmidt & Sohn,

f. f. 1. Randiten-Fabrik,
Wien, Alleeasse 18.
Depot in den Apotheken Budapests:
Apothek zum großen „Christoph“ Waijnergasse; Formágni
Kerenz, 3 Kronengasse zur „heiligen Maria Mutter Gottes“; Fejzovits
Mihály, 3 Kronengasse zum „König von Ungarn“; Leopoldstadt, Apotheke
Palatingasse Nr. 2, zum „heiligen Stefan“; Gustav Eisendorfer, Raizenstadt
zur „heiligen Dreifaltigkeit“; Johann Schwarzmayr, Wasserstadt zum
„schwarzen Bären“; Blasel Ede, zur „Marienhilf“.
10149

An der Köfer'schen Ban-
delschule beginnt am 4.
Dezember a. c. der
Abendunterricht
für
Kaufleute
und
Gewerbetreibende
die sich die erforderlichen
Kenntnisse im
Rechnen,
der
Buchführung
und der
Wechselkunde
aneignen wollen. Unter-
richtszeit von 7—10
Uhr Abends, wochentlich 6
Stunden. Vortrag deutsch
und ungarisch. Anmel-
dungen werden täglich von 7—
9 Uhr Früh in der Direk-
tionskanzlei, Landstrasse 4
entgegen genommen. 25574

Heilung wird garantiert.

Neue Heilmethode!

SYPHILLIDIATRID

J. PRINDL,

ent. f. f. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren
für
geheime Krankheiten

heilt neu entdeckte Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Leiden
in 8—10 Tagen; insbesondere Hornröhrenflüsse, ob frisch oder
alt, in 3—5 Tagen nach neuem, schmerzlosen, einzig und allein
von ihm kultivirtem Heilmittel, in seiner
Ordinations-Anstalt Königsasse Nr. 4, 2. Stock
Eingang bei der Eiche.
Ordinirt von 9—4 Uhr. Honorar mässig, auch
brieslich.
Frauenkrankheiten werden rasch geheilt.
10197

Großes Lager praktischer Haushaltungs- Artikel,

als:

Hochgeschirr, Kohlenbügel,
eisen, Thee- u. Caffemaschinen,
Caffemühlen, Holz- u. Kohlen-
behälter, Ofen u. Kaminvorsetzer etc.
zu mässigen Preisen bei:

Geitner & Rausch

Nr. 51, Waitzner Boulevard, Industriehof.

Man biete dem Glücke die Hand!

Als ein vortheilhaftes und solides Unternehmen empfiehlt Unterzeichneter die von der hohen Regie-
rung genehmigte und garantierte
Neueste grosse Geldverloosung
im Betrage von 7 Million 420,320 Reichsmark, deren erste Gewinnziehung amtlich festgesetzt
schon am 13 & 14 December d. J.

stattfindet.

Die Haupttreffer sind ev. **375,000 Reichsmark,**

speziell aber Gewinne von		Reichsmark	
1 à 250,000	1 à 36,000	16 à 10,000	3, à 2000
1 à 125,000	3 à 30,000	26 à 6000	3, à 1500
1 à 80,000	1 à 25,000	54 à 4000	410, à 1200
1 à 60,000	4 à 20,000	2 à 3000	621, à 500
1 à 50,000	7 à 15,000	1 à 2500	20, 20, in Allem
1 à 40,000	2 à 12,000	200 à 2400	41,800 Gewinne.

welche in 7 Abtheilungen planmäßig innerhalb weniger Monate zur Entscheidung kommen.

Gegen Einsendung des Betrages oder gegen
Posteinzahlung versende ich hierzu
Ganze Original-Loose à ö. W. fl. 3.30
Halbe " " fl. 1.65
Viertel " " fl. —.83

Jeder Teilnehmer erhält von mir die mit dem
Staatswappen versehenen Originalloose
sodort zugesandt. Der amtliche Verloosungsplan
wird einer jeden Bestellung gratis beigelegt und
die Gewinngeber noch amtlicher Zeichnungs-
liste den Interessenten prompt übersandt.

Man beliebe sich baldigt vertrauensvoll und direct zu wenden an:

Julius Herz, Hamburg.

Staats-Effecten-Handlung.

10423



Dravikaer Stückohle

à fl. 1.05 per 50 Kilo ins Haus gestellt.

Kohlenverschleiß-Agentie der f. f. priv. österr. Staats-
Eisenbahn-Gesellschaft.

Ludwig Ullmann,

Brinzigasse Nr. 3. 10361

Allerneueste große Kapitalien-Verloosung,

wozu Bestellungen bis zum
1. Dezember d. J.
angenommen werden.

In dieser vom Staate garantirten Verloosung werden in wenigen Monaten
7,420,320 Reichsmark
gezogen, welche unter die Teilnehmer an der Verloosung ausbezahlt werden.
Außer 41,800 Geldgewinnen ist der große Treffer
ev. 375,000 Reichsmark.

Zu dieser besonders soliden Ausloosung kann ein Jeder Original-
Loose (keine Promessen) erhalten und kostet hierzu
Ein ganzes Loos 6 Rmk. od. 3 fl. 50 kr. ö. W. 10431
Ein halbes Loos 3 Rmk. od. 1 fl. 75 kr. ö. W.
Ein Viertel-Loos 1½ Rmk. od. — fl. 88 kr. ö. W.

Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages, oder auch gegen
Postnachnahme, selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und ver-
schwiegen ausgeführt, amtliche Gewinnlisten und Gewinngeber sofort
nach Entscheidung zugesandt und Prospekte gratis vertheilt, sowie unent-
geltliche Auskunft über alle gezogenen Staatsloose.

Ein jedes Hamburger Haus ertheilt Auskunft über unser System
Man wende sich deshalb vertrauensvoll an die unterzeichnete welt-
bekannte Firma, welche mit dem Verkauf dieser so vortheilhaften Loose
betraut ist.

Gebr. Liliensfeld,

Staatspapier-Geichäft, HAMBURG.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL“

5. Jahrgang. Nr. 293.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Donnerstag, den 23. November.

NEMZETI SZINHAZ.
C A R M E N.
Dalmü 4 felv. Irták Meilhac és Haléwy. Zenejét írta Bizet.

Népszínház.
Csizmadia mint kísértet.
Eredeti népszínmű 3 felv. Irta Szigeti József.
A peri vagy: Egy keleti álom.
Fantasztikus ballet 1 felv. Szerzette Gené S.

VÁRSZÍNHÁZ.
A csód.
Színmű 4 felvonásban. Irta Björnson Björnsterne

Deutsches Theater.
Budapest, Wollgasse. **Direktion: Swoboda.**
Frau Friederike Swoboda-Fischer als Gast.
Doktor Piccolo
Komische Oper in 3 Akten von Chivot und Duru Musik
von Charles Lecocq.

Café zum türk. Kaiser.
Um den Zeitverhältnissen
zu entsprechen habe ich in meinem Kaffeehause die Ein-
richtung getroffen daß vom 15. d. ab eine Tasse des besten
chinesischen Thees sammt Zucker und Rum
um nur 15 kr.

servirt wird Durch diese Einführung glaube ich den
geehrten Konsumenten den Genuß eines echten reingefie-
bten chinesischen Thees um sehr mäßigen Preis zugäng-
lich zu machen.
Es bittet um lebhaften Zuspruch
J. Potorny,
10451 „Café zum türkischen Kaiser“ Rosenplatz.

Zäglich zu sehen
von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr
GROB'S
anatom. Museum.
Waltner-Boulevard Industrie-
gebäude Nr. 57.
Nüchternst bekannte Galerie des
menschlichen Entstehens bis zur rei-
feren Ausbildung, darunter solche
Präparate, die in künstlerischer wie
wissenschaftlicher Hinsicht alles bis
her Gezeigte übertreffen.
10494
Freitag von 2 bis 7 Uhr Abends nur für Damen.
Militär vom Feldwebel abwärts nur 5 kr.



10207
Herbst-Menczikoff
von 12 fl. aufwärts,
Winter-Menczikoff
von 15 fl. aufwärts sind in reichster
Auswahl nur bei mir zu haben.
S. Grossmann,
Ecke Franz Deak- u. Neue Wienergasse.

Schon am 1.  **Dezember**
Ziehung der
1864er Staats-Lose.
Eine 1864er Los-Promesse
nur Gulden 3.50 und Stempel.
Haupttreffer fl. 200.000!
Am 2. Oktober wurde der zweite Treffer von
Gulden Dreißigtausend und viele Nebentreffer
auf Promessen bei uns gewonnen.
Wechslergeschäft
der Administration des „Mercur“
nur Wien, Wollzeile 13.
Obige Promessen sind in Budapest zu haben
bei L. Kainrath, vormalig Wechselstube der Franco-
Ungar. Bank, Franz Jozsefsplatz vis-à-vis der Ket-
tenbrücke. 10450

DIANA-SAAL,
Kerepeserstraße Nr. 13.
Grand Ball à la Paris.
Preiswetttanzen
um 1/2 12 Uhr; um 1 Uhr große
Cancan-Quadrille.
Musik von Vattarus Mista.
10497 Leitungsvoll W. Breitner.

Gambrinus-Halle,
Ecke Königsgasse und Kreuzgasse. 10496
Täglich Auftreten des Negerfängers Herrn Louis
Lavater und der englischen Chansonetten-Sängerin und
Holzschuhhängerin Miss Lily Milbourn, der Damen:
Kameier, Bogdanovics, Demmer, der Herren:
Schönberg, Lux, Földessy, Kapellmeister Hochbacher.

Possenhalle: Gesangssoirée.
Entrée frei.

Den geschätzten Kunden und p. t. Publikum beehre
ich mich zur gefl. Kenntniß zu bringen, daß die seit Jahren
Ecke Dorothea- u. Badgasse
bestandene, b. strenomirte
Wiener u. Pariser

SCHUHWAAREN-HALLE
sich von heute ab vis-à-vis
Badgasse Nr. 1,
„Zum türkischen Schuh“
befindet.
Dasselbst habe ich auch außer einem reich assortirten
Lager aller Gattungen der feinsten
Herren-Damen- und Kinder-
Schuhe
von einer Konkursmasse gekaufte Schuhwaaren, welche
ich 40 % unter dem Einkaufspreis verkaufe.
Hochachtungsvoll 10185
K. Welsz.



Damen-Röcke und Pelze
aus Sammt, Seide und Tuch, Olga- und
Pompadour-Röcke
aus französischem Sammgarn
Chepstin und Lamstin von 12 bis 40 Gulden
Mädchen-Menczikoffs
in größter Auswahl im Damen-Confectionsgechäfte des
SIMON HOLZER,
Budapest, Schlangenplatz Nr. 1
vis-à-vis der Hofapotheke. 10299

Für Militär.
Das größte Uniformungs-Depot für Un-
garn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär k. u.
Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Te-
legraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privat-
Bereine als Feuerwehrt, Turner, Veteranen u. Schützen
nach Vorschrift billig und gut bestleiden und aus-
rüsten können, ist bei
Moritz Tiller & Bruder,
Armeelieferanten,
Budapest, Landstrasse Karlskaserne.
WIEN, MARIAHILFERSTRASSE, STIFTSKASERNE.
Preisourante auf Verlangen gratis. Be-
stellungen werden mittelst Nachnahme schnellstens
effektirt.
10175

Herren-Kleider-
Magazin
von 10217
Jakob Rothberger,
k. k. Hoflieferant,
Budapest, Christofplatz Nr. 2. I. St.
empfiehlt zur
Winter-Saison
sein reichhaltiges Lager von eleganten
Menczikoff aus Double Jepsking von fl. 20 aufw.
Winter-Röcke, wattirt „ fl. 18 „
Stadtpelze „ fl. 45 „
Reise-Pelze „ fl. 30 „
Anzüge, complet „ fl. 20 „
Winter-Hosen „ fl. 6 „
Auch alle Sorten Livreen und Knaben-Kleider
zu den billigst festgesetzten Preisen.

Die Filiale der seit 25 Jahren bestehende
I. Wiener Möbel-Quelle,
Gittergasse, Karlskasernegebäude, Gewölbe
14, empfiehlt zugleich unter Garantie der soliden
Arbeit die große Auswahl von allen Gattungen
Möbeln zu staunend billigen Preisen gegen
Baarzahlung. Ich verkaufe:
1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Gobelin-
stoff und Roshhaar fl. 130.—
1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Seide u.
Roshhaar fl. 155.—
1 echte Leder-Garnitur fl. 55.—
1 Nips-Garnitur fl. 50.—
1 Paar Schiffs, polirt Nusholz fl. 33.—
1 Paar Betten, polirt Nusholz fl. 23.—
1 Schreibisch, polirt Nusholz fl. 14.—
1 Waschtisch polirt Nusholz fl. 12.—
1 Speisetisch f. 12 Personen u. Rollrad fl. 16.—
1 Salontisch, groß, fein fl. 14.—
1 Nachtkastel, polirt fl. 6.—
1 Salon Stager fl. 11.—
Leitungsvoll **Samu Goldstein.**
Bestellungen werden gegen Angabe prompt
effektirt. 10484

Königsbad Ofen.
Elegante Marmor- und Zink-Badwannen, Stein-
und Marmor-Bäder. — Gänge geheizt und vor
Luftzug gesichert. Ankleide-Kabinen gegen Ertrag von
10 kr. heizbar. — Bequem eingerichtete Tageszimmer
à 60 kr. — Kommunikation mittelst der zum Kaiser-
bade fahrenden Omnibusse, sowie mit der Dfner Bfers
debahn. 10500

In allen Kohlen konsumirenden Staaten Europa's und Nord-
10115 Amerika's
patentirte **BLAZICEK BRECSKA'S**
Füll-Ofen,
mit Kibelrost und Eisenmantel
versehen, dieselben sind auch als
Einsätze bei beliebigen alten und
neuen Kachel-Ofen, ferner für
Meißner's Luftheizungs-An-
lagen anwendbar und bezwecken
eine Rauchverbrennung bei 50%
Ersparniß an Heizungskosten. —
Nähere Auskunft hierüber ertheilt
Adolf Brecska,
k. u. Ingenieur und Architekt,
V., Akademiegasse Nr. 13 in Budapest.
Musterlager bei J. Fischer, Ofen
u. Porzellan-Niederlage, Wienergasse Nr. 1
Generalvertreter und Erzeuger
Franz Swadlo,
VII., Untere Waldzeile Nr. 92,
im eigenen Hause.
Freistarife auf Verlangen gratis
(Nachdruck wird nicht honorirt.)



Roman- und Feuilleton-Zeitung des „Neuen Vester Journal.“

Miserikorden.

Roman aus dem Englischen.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Noch ein Geheimniß.

(56. Fortsetzung.)

Vor der Gabelfrühstücksstunde kam Lady Georgina's Kammermädchen mit ihrem Koffer aus Schloß Dunholm und die junge Dame beschäftigte sich damit, eine frische Toilette zu machen, die ihr Vater selbst aus ihrer Garderobe ausgewählt hatte und die daher geschmackvoll war.

Miß Norreys holte ihren Gast und führte das junge Mädchen in das Morgenzimmer, wo das Frühstück servirt wurde.

Nach der Mahlzeit zeigte die freundliche Wirthin der Lady Georgina die Gewächshäuser, die Gärten, die Kunstgalerie und andere Gegenstände von Interesse und später bestellte sie den Wagen und fuhr mit ihr durch den Park und über die Landstraße eine Stunde weit und als sie zurückkehrte, war es gerade noch Zeit, sich zur Tafel anzufleiden.

Die Wirthin war unermüdet in ihren Aufmerksamkeiten gegen Lady Georgina, welche eine lebhaft bewundernde für sie fühlte.

Lord Darkwood's Tochter, zur Tafel umgelleidet, und Miß Norreys, in einem gelben Seidenkleid mit schwarzem Spitzenbesatz, königlich schön aussehend, erschienen gleichzeitig in dem Speisesaal. Nach der Tafel unterhielt sie das junge Mädchen mit der Besichtigung von Stahlstichen, mit Musik und Konversation, und Niemand konnte ahnen, wie überdrüssig sie während all' dieser Stunden der Einfalt und Geisteslosigkeit des Mädchens war.

Um neun Uhr wurde im Salon der Kaffee servirt und um zehn Uhr bestellte Miß Norreys Lichte für die Schlafzimmern und der Abend war vorbei.

Die Lady Georgina zog sich auf ihre Zimmern zurück und Miß Norreys betrat mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung ihre Gemächer.

Der Tag war angenehm gewesen, aber die Nacht war kühl. In Beechmont hatte man noch nicht zu heizen aufgehört und ein helles Feuer brannte jetzt in dem Marmorkamin. Miß Norreys rückte sich einen Lehnstuhl vor denselben und überließ sich ihren Gedanken. Und der Gegenstand ihres Sinnes war derselbe, wie am Morgen — Fabian Tollish — Lord Darkwood.

Was war er ihr? Wo hatte sie ihn gekannt? Auf welche Weise war sein Leben mit dem ihrigen verkettert gewesen? Wieso hatte er ihren Haß auf sich gezogen? Auf welche Art hatte er ihren Wunsch nach Nähe erregt? Offenbar barg das Leben dieser schönen Miß Norreys irgend ein großes Geheimniß. Worin bestand dieses Geheimniß?

Acht und dreißigstes Kapitel.

Wird sie ihn annehmen?

Die Uhr schlug Mitternacht, ehe Miß Norreys sich aus ihrer Versunkenheit vor dem Kamine aufrüttelte und ehe sie, auf die Glocke drückend, die neben ihr stand, Naya herbeirief.

Die Indierin glitt lautlos in ihren weichen seidenen Gewändern herein und legte das Nachtkleid für ihre Herrin zurecht.

Miß Norreys vertauschte ihr Abendkleid mit einem weißen, mit Schwan besetzten Kaschemirschlarocke und nahm ihren Sitz wieder ein, während Naya ein elegantes Ebenholzstuhl öffnete und prachtvolle Kämme und Bürsten aus demselben nahm.

Während sie die langen, seidenen Flechten des dunkelbraunen Haares durchkämmte, betrachtete sie zeitweilig forschend das schöne, bleiche Gesicht mit dem gedankenvollen Ausdruck und sie bemerkte, wie weiß die sonst so rothen Lippen waren und was für dunkle, tiefe Schatten unter den großen, braunen Augen lagen.

„Miß Norreys scheint heute Abend nicht wohl zu sein“, sagte sie sanft. „Miß Norreys ist ermüdet von der Aufregung des Anfalls und von den Besuchen?“

„Ja, ich bin ermüdet, Naya“, sagte Miß Norreys matt. „Wie befindet sich Deine Patientin heute?“

„Sie schläft wie ein Kind, Miß Norreys“, antwortete Naya. „Sie ist während des Nachmittags nur einmal erwacht. Der Doktor ist da gewesen, um sie anzusehen, und sagte, daß es ganz gut mit ihr vorwärts gehe.“

„Ich werde dann gleich zu ihr hinein gehen“, sagte die Dame. „Wie Deine Berührung mich beruhigt und mir wohl thut, Naya. Mein Kopf schmerzt heute von allen Seiten.“

Die Dienerin bürtete sanft und stillschweigend weiter. Als sie fertig war und die dunklen Haarmassen wie eine Krone um Miß Norreys Kopf gewunden hatte, stand diese auf und sagte: „Lege mir Alles für die Nacht zurecht, Naya, während ich bei Deiner Patientin nachsehe.“

Sie trat in das Nebenzimmer, während ihre Dienerin ihrem Befehle entsprach.

Das Licht brannte matt in dem Krankenzimmer. Der gedämpfte gelbliche Schein fiel auf die niedrige Bettstelle aus Bronze und auf das von den weich fallenden Vorhängen aus weißen Spitzen und rosa Seide umhüllte Mädchen.

Miß Norreys blieb bei dem Bette stehen und schaute auf die Schlafende hinab. Die goldbraunen Haare des Mädchens wallten in üppigen Massen über das spitzenbesetzte Kissen. Ihr tadellos schön Gesicht, mit seinen griechischen Linien hold und reizend wie ein Engelsbild, lag in tiefer Ruhe. Die prachtvollen, dunkeln Augen waren von den fast durchsichtig zarten Lidern verschleiert. Die feinen, rothen Lippen waren leicht geöffnet. Ihr Nachtkleid, welches Miß Norreys gehörte, war bei dem Hals aufgedröpft und die Spitzenkrause stand von dem schlanken Hals und dem milchweißen Nacken ab. Wie schön sie war! Aber dennoch sogar im Schlafe war ein Ausdruck der Traurigkeit in dem jungen Gesichte — der Schatten eines schweren Kummer lag darauf.

Miß Norreys betrachtete sie zuerst voll Bewunderung, dann voll Zärtlichkeit. Sie kniete neben dem Bette nieder und studirte Gwens Gesicht Zug für Zug. Und ein grenzenloses Erbarmen erfüllte das Herz der Dame für dieses zarte, junge Geschöpf, auf dem der Schatten schweren Herzeleid ruhte.

„Sie hat auch gelitten und sie ist fast noch ein Kind“, dachte sie. „Ohne Zweifel eine Waise und natürlich arm; eine bezahlte Gesellschaftlerin in Lord Darkwood's Haus — die Begleiterin dieses ordinären, plumpen Mädchens! Armes Kind!“

Sie bückte sich und küßte Gwen mit einer Zärtlichkeit, wie sie Gwens Niemand zuvor erwiesen hatte, als ihr Freier Ronald Chilton.

„Ich muß sie hier behalten, so lange ich kann“, dachte Miß Norreys. „Die Dinge sind anders gekommen, als ich sie erwartete. Ich will mein neues Heim nicht verlassen. Ich werde nicht im Stande sein, mich den Besuchen Lord Darkwood's zu entziehen, selbst wenn ich es wollte. Ich will mein Haus mit Gesellschaft füllen, ich werde junge Leute einladen und trachten, mich für Andere zu interessiren, sonst treiben mich diese qualenden Erinnerungen zum Wahnsinn! Ich muß mich vergessen, indem ich Andere glücklich mache.“

Sie kniete lange neben dem Bette und kehrte endlich in ihr Ankleidezimmer zurück, wo Naya eine Schlafstätte für sie hergerichtet hatte.

„Naya“, begann ihre Herrin plötzlich, „ich glaube, ich werde Beechmont mit Gästen füllen. Ich fange bereits an, dieser Einsamkeit überdrüssig zu werden. Ich könnte wohl für den Rest der Saison nach London gehen, aber ich bin nicht in der Stimmung für städtische Lustbarkeiten.“

„Wer wird aber um diese Zeit kommen wollen, Miß Norreys?“ fragte die Indierin.

„Sehr viele Leute, mit denen ich während meines Aufenthaltes in der Stadt bekannt wurde, und auch noch Andere, die ich schon länger kenne“, antwortete Miß Norreys. „Da ist zum Beispiel Mrs. General Kenright, in deren Begleitung ich von Indien vor etwa einem Jahre herüber reiste. Sie ist noch in England und würde mich mit Vergnügen besuchen. Sie kannte auch meinen Papa und das wäre ein Bindeglied mehr für uns. Und da sind auch ihre beiden Töchter, Miß Kenright und Miß Smith, zwei reizende Mädchen. Und dann wäre auch Oberst Warburton, der uns von Indien herüber begleitete. Er ist in ein heimathliches

Regiment eingetreten und kümmert sich durchaus nicht um die Londoner Saison. Ueberdies glaube ich, daß er in Miß Kenright verliebt ist und um ihre Hand anhalten würde, wenn er Gelegenheit dazu bekäme. Und dann sind noch zwei Bekanntschaften da, die ich in London machte, Miß Ensor und ihr Bruder, Sir William Ensor, die Beide sehr angenehm sind und gewiß gerne an meiner Gesellschaft theilnehmen würden. Und endlich ist auch Lord Chilton da. Ich verkehrte viel mit ihm in der Stadt, und obwohl die Parlamentsitzungen bereits begonnen haben, würde er doch kommen.“

Naya lächelte.

„Lord Chilton ist sehr hübsch, Miß Norreys“, versetzte sie. „Ich wollte, er käme.“

„Er ist jünger, als ich“, sagte Miß Norreys.

„Ich habe ihn lieb, wie einen Bruder, und er würde einen sehr angenehmen Nitter für Miß Smith Kenright oder für Miß Ensor abgeben.“

„Ich wollte, Miß Norreys“, sagte die Indierin mit ungewöhnlicher Energie. „Sie würden an sich selbst denken, anstatt immer für Andere sorgen zu wollen. Warum wollen Sie nicht heirathen? Warum trachten Sie nicht, einen Titel zu erringen und einen Gatten zu finden, der Sie anbetet?“

Eine schwere Wolke verdüsterte Miß Norreys Stirne.

„Ich werde nie heirathen, Naya“, erklärte sie. „Sprich mir nie wieder vom Heirathen. Ich glaube oft, daß ich die Männer hasse. In jedem Falle weiß ich, daß der Mann nicht lebt, den ich heirathen würde.“

„Sie würden also diesen Lord Chilton nicht heirathen?“

„Nein. Er ist kaum mehr als ein Knabe, Naya. Er ist erst kürzlich durch den Tod seines Vaters zu seinem Titel und zur Herrschaft über ein sehr großes Vermögen gelangt. Ich sah ihn oft in London und er machte mich zu seiner Vertrauten. Er liebt irgend jemand Anderen, Naya, ein junges Mädchen in Yorkshire oder London und das er auf irgend eine Art verloren hat. Er hat sie schon überall gesucht, aber vergeblich. Aber selbst wenn er mich liebte, würde ich über seine Thorheit nur lachen, Naya. Mein Herz ist todt in mir. Ich habe alle Fähigkeit zu lieben verloren.“

Naya schüttelte den Kopf. Sie glaubte nicht an diese Behauptung, obwohl sie wußte, daß sie in aller Aufrichtigkeit gemacht wurde. Miß Norreys war zu warmfühlend und edel, um ihr ganzes Leben lang allein zu leben, dachte die Frau und sie sehnte sich darnach, ihre Herrin glücklich verheirathet zu sehen. Sie wußte, welch' trübseliges, einsames Leben Miß Norreys jetzt führte. Sie wußte, was für qualvolle Nächte Miß Norreys oft durchwachte und welche Leere in ihrem schmerzdurchwühlten Herzen herrschte.

Die Herrin entkleidete sich und ging zu Bette. Naya beschattete sanft das Licht und begab sich in ihr eigenes Zimmer, welches an das Schlafgemach stieß, worin Gwen jetzt lag.

Miß Norreys wälzte sich lange auf ihrem Lager umher, im Geiste von einem einzigen Gedanken und Bilde beherrscht — dem Gedanken und dem Bilde von Lord Darkwood.

Am nächsten Tage befand sich Gwen bedeutend besser und konnte aufstehen und sich ankleiden lassen, da man mit Lady Georgina's Koffer auch den ihrigen gebracht hatte. Sie trug den Arm in einer Schlinge und durfte es noch nicht wagen, Miß Norreys' Privatgemächer zu verlassen, da strengste Ruhe und Abgeschiedenheit für sie als nöthig erachtet wurde. Sie lag den ganzen Tag auf einem Sofa, und Naya bediente sie und Miß Norreys las ihr vor und behütete sie, und Gwen fühlte sich seltsam glücklich.

Eine enthusiastische Liebe für ihre schöne Wirthin war in ihrem Herzen entstanden, wie sie junge Mädchen oft für Aeltere ihres Geschlechtes empfinden. Miß Norreys erschien ihr als die Verkörperung von Schönheit, Güte und Edelmut, und sie weiste ihr eine begeisterte Verehrung, wie sie sie nie zuvor für Jemanden empfunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinsnachrichten.

(Kranken- und Leichenverein „Zion“) Aus Veranlassung des 25jährigen Jubiläums...

(Der National-Turnverein) veranstaltet in seiner Turnhalle...

Gerichtshalle.

(Der Altentäter Mathias Schwäb) welcher nach dem Gutachten des Dr. Ignaz Glück...

(Eine Frau zum Tode verurtheilt) Vor dem Gerichtshofe in Weiskirchen...

Geschäftsberichte.

P. Neu-Strad, 21. November. (Orig.-Ber.) Die schlechten Jahrsfrüchte...

K. Erlau, 21. November. (Orig.-Ber.) Ganz im Gegensatz zum freitägigen Wochenmarkt...

G. Gyerecs, 20. November. (Orig.-Ber.) Seit etwa vierzehn Tagen ist im Getreideverkehr...

W. Raab, 20. November. (Orig.-Ber.) Die feste Stimmung machte für alle Getreideartikel...

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Konkurrenz in der Provinz. Gegen Salomon Roth in Nemeth-Lipcsé...

Table with 2 columns: Wasserstand and Witterung. Lists water levels and weather conditions for various locations.

Bester Börse.

Table of stock market prices for various commodities and currencies, including gold, silver, and different types of bonds.

Advertisement for 'Die behördlich autorisierte Verkaufants-Vermittlungs-Anstalt' (Authorized Sales Agency) located in Pest-Döb.

Advertisement for 'Cemesváry Moriz, Schuhfabrik, Budapest' (Moriz Cemesváry, Shoe Factory) located at Récsepeterstraße 14.

Advertisement for 'Braun Moritz, Pest, Königsstraße Nr. 62' (Moritz Braun, Shoe Store) located at Königsstraße 62.

Advertisement for 'Wiener Agentie in Paris' (Vienna Agency in Paris) for Ats & Co., located at rue de la Harpe 10.

Advertisement for '50 Wheeler & Wilson Nähmaschine' (50 Wheeler & Wilson Sewing Machine) by JOH. HOLLUB.

Advertisement for 'J. WEISS, praktischer Arzt u. Geburtshelfer' (J. Weiss, Practitioner and Obstetrician) located in Budapest.

Advertisement for 'Hamburger Geld-Lotterie' (Hamburg Money Lottery) with prize amounts ranging from 50,000 to 375,000.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet

Elisabethplatz
Nr. 1. 1. Stock, Th. Nr. 5, sind hoch elegante Möbel um jeden annehmbaren Preis zu verkaufen. 2449

Mehrere schöne große Gassenwohnungen zu vergeben am Rudolfst. Dami in Donau-Dampfschiffahrtsgebäude, u. z.:
1 große Gassenwohnung: 3 Stock, bestehend aus 6 Zimmern und Zubehör für den 1. Mai 1877, 1 große Gassenwohnung: 2. Stock, bestehend aus 10 Zimmern und Zubehör für den 1. Mai 1877. 1 schöne Gassenwohnung 4 Stock, bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör für den 1. Februar 1877 oder auch sogleich zu beziehen. 25451

Ein Compagnon, welcher gewillt wäre, sich mit 2000 fl. oder mehr bei einem f. a. p. Geschäftes welches einen bedeutenden Gewinn abwirft, zu betheiligen wird gesucht. Derjenige welcher mehrerer Sprachen kundig erhält den Vorzug. Näh. auf frankirte Anfragen unter Chiffre „Compagnon“ an die Exp. 25540

Ein kleiner weißer Seidenputzschür ist in der Waisenhausgasse am 16 d. Vormittags in Verlost gerathen. Derselbe hört auf den Namen „Muller“ und hat am Halsband die Marke Nr. 29. Der Finder wolle denselben gegen 5 fl. Belohnung Weiße Schiffgasse Nr. 1, abgeben. 25525

Ein Glasergeschäft das einzige in einem großen Marktstücken, mit großem Umsatz von Hohl- u. Tafelglas ist wegen eingetretenen Todesfalles sofort billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 25547

Unverfälschte Milch zweimal täglich frisch 1 Liter 14 kr. aus der Legrady'schen Meierei, Palatingasse Nr. 6. 25174

Damenkleider, sowie auch Kinderanzüge werden nach der neuesten Façon in und außer dem Hause billig zum Verfertigen angenommen. Wo? fragt die Exp. 25507

Heirathsantrag. Ein intelligenter Geschäftsmann mit eintem Vermögen wünscht sich mit einem Fräulein oder Witwe zwischen 28-40 Jahren, welche eine Realität oder sonst ein bereits eingerichtetes Geschäft besitzt, bald möglichst zu verheirathen. Gefl. Anträge erbittet man unter Chiffre „Eintucht“ an die Exp. d. Bl. zu senden. Anträge werden unter größter Verschwiegenheit sofort beantwortet; die Photographie wird retourirt. 25539

Zu verpachten. Das Haus Nr. 125/15, Untere Waldzeile wo sich gegenwärtig die Kanalreinigung-Anstalt befindet mit großem Hof und Stallungen versehen, ist zu verpachten. Näh. Schiffmannsgasse Nr. 27, beim Hauseigentümer Franz Klenovits zu erfragen. 25526

Ein junger Beamten-Witwe von angenehmem Aeußern, gebildet, der ungarischen, deutschen und serbischen Sprache in Wort und Schrift kundig, die die Haus- und Landwirtschaft versteht, wünscht bei einem alleinstehenden Herrn oder Frau eine Stellung als Haushälterin oder zu einer Herrschaft als Beschließerin. Näheres Auskunft unter Chiffre S. K. Pest, Peggerygáratca Nr. 3, 1. St. Th. 7. 25548

An Verrechnungs-Wirth! Für das Wirthskafal Wischegradgasse Nr. 25 in der Nähe der Hagenmacher'schen Dampfmühle, wird ein tüchtiger Verrechnungswirth, der eine Küche zu führen und eine Kaution von 200 fl. zu leisten hat, zur sofortigen Uebernahme aufgenommen. Kissaludygasse Nr. 10. 25569

Ein Lehrling aus gutem Hause wird für ein erstes Modewaren-geschäft auf hiesigem Plage aufgenommen. Adresse in der Exp. 25546

Ein Phaeton wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Exp. 25535

Zu verpachten ist das am Stephansplatz Nr. 7 befindliche Haus sammt Wirthskafalität von 1 Mai 1877. Näh. Herbsgasse Nr. 3, Th. 4. 25487

Ein Hofmagazin ist wegen Ueberfluthung sofort zu vermiethen. Gef. Offerte unter L. Nr. 20. 25514

Als Haushälterin zu einem vornehmen bejahrten Herrn wünscht eine feingebildete Dame welche tüchtig in der Hauswirtschaft ist, wie auch Sprach- und Musikkenntnisse besitzt, ein baldiges Engagement zu erhalten. Näh. in der Exp. 25576

Ein Gassenlokal gegen Ablösung des Portals der Stellanen und Verkaufsstelle ist sogleich zu vermiethen. Näh. unter Nr. 5. 207 in der Exp. 25513

2 Hausmeister, 2 Kangleidner, 1 Aufseher mit 500 fl. Gehalt, 2 Herrschaftsdienner werden sofort placirt. Näh. Hochstraße Nr. 16, Th. 5. 25570

Wohnung! gleich zu beziehen, von jetzt bis Mai, im zweiten Stock, 3 Gassen, 1 Hofzimmer, Vorzimmer und Küche, Königsgasse 91. Auskunft beim Hausbesorger. 25572

100 Liter schwere Milch, auch theilweise, zu 13 und 12 kr. Schlagobers von 70 kr. aufwärts, Büffelmilch zu 40 kr. Königsgasse Nr. 67. 25571

Eine billige Griftenz für Frauen und Mädchen. Neue, elegante und starke Nähmaschinen (Greifer), neuester Konstruktion, sind komplet sammt Verpackung um den Spotpreis von 49 fl. zu haben. Jeder Nähmaschine wird ein Buch beigegeben, woraus alle möglichen Arbeiten zu ersehen sind. Handmaschinen Gegenpreis auf elegantem Unter-satz nur 19 fl. Strengste Solidität wird garantiert. Briefe belieben unter „Speeler et Wilson“ an die Administration einzusenden. 25559

Zugelassen ist ein schwarz- und gelb-gefleckter Mattler mit Marke. Der Eigentümer wolle sich an die Exp. d. Bl. wenden.

Zu vermiethen ein großes Gassengewölb sammt Auslage und innerer Einrichtung, mit zwei anstoßenden Magazinen; kann auch einzeln abgegeben werden. Näh. i. d. Exp. unter der Chiffre: S. 3. 25512

Gründlichen Unter-richt in allen Lehrgegenständen, Handarbeiten, in der französischen und englischen Sprache ertheilt ein Fräulein an Mädchen bis 15 Jahren.Adr. zu erfragen in der Exp. d. Blattes. 25564

Das Stellenvermitt-lungs-Institut zum blauen Stern, Landstraße Nr. 28, empfiehlt und placirt Stellenjuchende jeder Branche. **Eine Bonne** wird für eine Herrschaft in der Provinz sofort aufgenommen. **Span,** **Defonomiebeamte,** **Gehieber,** **Kassiere,** **Zufassanten,** **Comptoiristen,** **Magazineure,** **Praktikanten,** **Aufseher,** **Gewölbdienner,** **Hausmeister,** **Bediente,** **Gouvernanten,** **Wirthschafterinnen, Gesellschafterinnen, Labnerinnen, Kassierinnen, Kellnerinnen, Näherinnen, Stubenmädchen, Köchinnen, Wäscherinnen, Bedientinnen.** **Agentur zum blauen Stern, Landstraße Nr. 28, vis-à-vis dem Museum. 25565**

Ein junger Mann mit schöner Handschrift wünscht als Hausknecht oder Gewölbdienner placirt zu werden. 25558

Eine anständige, junge Frau mit besten Referenzen sucht Stellung als Wirthschafterin oder Beschließerin. Gef. Anträge sub L. 23. 25568

Englischen, französi-schen Unterricht ertheilt ein Herr, der mehrere Jahre im Auslande lebte und als Dolmetsch thätig war, nach einer leichtfaßlichen Methode, die Lektion pr. 50 kr. in der Wohnung des Schülers. Näheres Göttergasse Nr. 18, 2. St., Thür 24. 25563

Ein Compagnon zu Kohlenwerken im Dner Terrain nächst dem Schwabenberg mit kleiner Einlage wird gesucht. 25562

Eine geborene Französin, die durch einige Jahre an hiesigen öffentlichen Instituten Unterricht ertheilt und auch in hiesigen Häusern die Erziehung leitete, wünscht in Ofen einen Kurs für Mädchen höherer und einen Kurs minderere Klasse in ihrer Muttersprache zu eröffnen. Honorar mäßig. Auskunft ertheilt die Exp. 25560

Ein Geschäftsleiter, welcher der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, wird sofort aufgenommen. **1 Intassant,** **2 Hausmeister,** **1 Verschleißer,** **1 Wirthschafterin** und Kassierin werden sofort placirt. Große Feldgasse Nr. 24, Einfahrt links. 25566

Ein Mann im ge-setzten Alter, in den höchsten Erziehungs-Anstalten ausgebildet, kann deutsch, ungarisch, rumänisch, etwas französisch, italienisch und serbisch, sucht eine Anstellung als Magazineur oder ähnlichen Posten, überhaupt zu jedem Schreib- und Rechnungsfache. Ueber seine bisherige Verwendung besitzt derselbe die besten Zeugnisse, so wie Anempfehlungen von hervorragenden Persönlichkeiten. Gefällige Auskünfte in der Exp. 25575

Obere Waldzeile 56, 1. Stock, Th. 12 ist eine schöne Gassenwohnung bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör wegen plötzlicher Abreise unter vortheilhaftesten Bedingungen zu vergeben. 25575

Erster Antrag. Ein wohlthürter Beamter in den 40er Jahren von angenehmem Aeußern wünscht mit einer Penzionistin (30 bis 36 Jahre alt), von angenehmen Aeußern und gutem Gemüth gemeinsamen Haushalt zu führen, (eventuell ehelichen). Briefe unter Rudolf Nr. Budapest Hauptpost restante. 25561

Das billigste Geld zu 3, 4 und 5 Pers. nur bei M. Adler, Kerepeserstraße Bazar, 1. Stock Th. 4, Eingang auch in der Tabakgasse vis-à-vis dem isr. Kultustempel auf Gold, Silber, Verfaßscheine und Wirthspapiere. Auch übernehme Verfaß, Auslös, Umsatz für das f. Verfaßamt selbst wenn die Verfaßzeit überschritten ist. Briefliche Anfragen auch aus der Provinz werden unter größter Verschwiegenheit beantwortet, die Aufträge schnellstens effectuirt u. erhalten Kaufleute günstigere Bedingungen. Auch sind 15 bis 20 Tausend Gulden auf Budapest Häuser theilweise zu vergeben. 25553

Kolporteurs, tüchtigen Abonnenten-Sammler welche der ungarischen Sprache mächtig sind, finden für leicht absehbare neue Werke unter guten Bedingungen sofortiges Engagement. Näheres bei Wilhelm Mehner, Gutgasse Nr. 4. 25577

Ein Slavier wird zu kaufen gesucht, es kann auch feilbar sein. Adresse bitte in der Exp. zu lassen. 25573

Gasthaus mit gutem Weinshank ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Adresse in der Exp. 25580

Billig zu verkaufen: 1 große Dezimalwaage, 2 Mehlwaagen, 2 Mehlkisten, gr. Mörser sammt Stößel, 1 Schub-farren, 2 Stück Kellerleiten, 2 Schaufelnter, 7 Schuh hoch, 4 Schuh breit, 2 gr. Firma-Tafeln Näh. in der Exp. 25579

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie,
Magister der Geburtshilfe und
Augenheilkunde, heilt gründlich unter
Garantie eines glänzenden und dauer-
haften Erfolges
**Geheime
Krankheiten**
jeder Art, besonders Schwächezustände,
so wie auch Hautausschläge und
Harnbeschwerden.
Ordinirt täglich: Vormittags von
10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5
Uhr und Abends von 7-8 Uhr.
Wohnt: PEST, innere
Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke
Schlangen- und Rathhausgasse im
Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock,
Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden
sogleich beantwortet und Medi-
kamente besorgt.

Generalversammlung.
Die P. T. Aktionäre der Ersten
Ung. Aktienbierbrauerei
werden hiermit zu der am 25. November d. J. in
Sitzungsaale des Handelsstands-Gebäudes, V. Bez.,
Dorotheagasse 14) um 10 Uhr Vormittags abzuhaltenden
neunten
ordentl. Generalversammlung
höflichst eingeladen.
Gegenstände:
1. Jahresbericht der Direktion.
2. Vorlage der durch die Aufsichtsräthe geprüften
Bilanz, die Ertheilung des Absolutums, so-
wie Feststellung der auszuzahlenden Dividende.
3. Wahl von 3 Mitgliedern in den Direktionrath.
4. Wahl des Aufsichtsrathes auf 3 Jahre und Fest-
stellung des Honorars für denselben.
Die P. T. Aktionäre, welche von ihrem Stimme-
rechte Gebrauch machen wollen, werden ersucht, ihre
Aktien laut §. 13 der Statuten mindestens 2 Tage vor
der Generalversammlung in die Gesellschafts-Kasse (VIII.
Bez., Kerepeserstraße 70 Belegungarten, 1 Stock), wo-
selbst die von dem Aufsichtsrath geprüfte und gutge-
heißene Bilanz, sowie die Berichte der Direktion und
des Aufsichtsrathes 8 Tage vor der Generalversammlung
zur Verfügung der Herren Aktionäre bereit liegen, zu
deponiren.
B u d a p e s t, 10. November 1876. 10409
Der Direktionrath.
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, Haut-
ausschläge und Harnbeschwerden
heilt mit glänzendem Erfolge auch brieflich Dr. A. Besenbek, So-
mnoopath, Pest, Zwickladergasse Nr. 24, Ordination
von 10-12 und von 1-4 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zu geringem
momentanen Erfolge auf die leichtsinnigste Weise mit großen
Dosen Gad und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheime werden
über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten be-
fallen, das sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leicht-
sinnigen Behandlung leiden nur zu sehr zu leiden haben. Schutz
gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn
nicht nur das sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt
ist ihre Wirkung eine solche wohlthätige, das alle Folgen nicht zu
befürchten sind. Die Ditt ist einfach und kann leicht gehalten werden.
Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. 9843
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbst-
hilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.
Preis 2 fl. 10197

Honorar nach Belieben!
Für gründliche und sichere Heilung
geheimer Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch
Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch
so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und
ohne Berufshörung von
A. BESENBK,
prakt. Arzt.
Ordinirt Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Galvanergasse Nr. 16, 2. Stock.
Thür Nr. 16.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Med-
ikamente werden besorgt.